Die Belagerungen Regensburgs in den Jahren 1633 u. 1634

durch Bernhard von Weimar und durch die Kaiserlichen und Ligisten.

Inauguraldissertation

der hohen philosophischen Fakultät der K. Ludwig-Maximilians-Universität München zur Erlangung der Doktorwürde vorgelegt

von

Simon Höpfl.

Gedruckt von H. Böes in Amberg.

1913

Genehmigt auf Antrag der Herren:

v. Riezler, v. Heigel.

Vorbemerkung.

Außer den im Text näher angeführten gedruckten Quellen, benützte der Verfasser noch das K. Reichs- und Staatsarchiv in München, das K. und K. Kriegs- und Staatsarchiv in Wien und das Stadtarchiv in Regensburg. Für die große Liebenswürdigkeit, mit der man ihm in den genannten Archiven entgegenkam, möchte er auch an dieser Stelle bestens danken. Zu besonderem Dank ist der Verfasser auch Herrn Universitätsprofessor Geheimrat Ritter von Riezler verpflichtet, der die Anregung zur Arbeit gab und den Verfasser mit manchem wertvollen Rat unterstützte.

Einleitung.

Nach dem Tode Gustav Adolfs bei Lützen war die einheitliche Leitung des schwedischen Heeres, das der Verstorbene von Sieg zu Sieg geführt hatte, auch mit seinem Könige zu Grabe gegangen. Wohl war nach einem Beschluß des Heilbronner Bundes Axel Oxenstierna die Leitung des Kriegswesens übertragen worden, allein da er sich nicht selbst aktiv im Felde betätigte, so blieben seine Befehle in ihrer Ausführung ganz und gar dem Ermessen seiner Heerführer überlassen. Herzog Bernhard von Weimar hatte den Oberbefehl an sich gerissen. Ebenso wie er suchten auch die anderen Kommandeure möglichst eigenen Vorteil aus dem Krieg zu ziehen. Und so kämpften außer in Brandenburg, Mecklenburg, Pommern, Holstein und dem österreichischen Kreise Schweden in ganz Deutschland.[1]) Da sich die Angehörigen des Heilbronner Bundes nicht Genüge tun konnten in Beschwerden über die schwedische Soldateska, ja man sogar damit drohte, die Subventionen vollkommen einzustellen, so war man gezwungen, den Krieg sich durch den Krieg ernähren zu lassen.[2]) In dem Befehl, der zu Beginn des Jahres 1633 an die Armee Herzog Bernhards erging, heißt es: „vnd zwar durch die Finger mit der Soldateska sehen, auf das ihr etwas Contentio widerführe".[3]) Mangel an einheitlicher Führung, der Zwang der Armee und ihren Führern den vollen Willen zu lassen, da man ihre berechtigten Forderungen nicht erfüllen konnte, führten den Untergang dieser einst so stolzen Armee herbei. Und für die Unternehmungen derselben schien kein Boden und kein Land geeigneter als der Süden, Bayern und Oesterreich. Sie hatten unter den Schrecken des Krieges noch am wenigsten gelitten, hier hoffte man reiche Ausbeute zu finden. Der Kaiser sollte in seinen eigenen Landen angegriffen werden. Generalfeldmarschall

---

[1]) Heilmann, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1506—1651. 2. Bd. S. 401.

[2]) Axel Oxenstiërna, Skrifter II, 7. S. 73.

[3]) Chemnitz, Bogislaff Philip, von, Königlichen Schwedischen in Teutschland geführten Kriegs Ander Theil. Stockholm 1653. S. 38.

Horn und Herzog Bernhard wollten dahin vordringen. Diesem Ziele stand jedoch die alte Reichsstadt Regensburg im Wege. Nur ihr Fall konnte dies verwirklichen. Und wirklich gelang es den Schweden, diese Stadt in ihre Gewalt zu bringen, voller froher Hoffnungen erschien die Zukunft, aber es war nur ein letztes Aufflackern. Diesem Triumphe folgte alsbald Nördlingen. Während man sich so auf Seite der Schweden zum Angriff gegen den Süden richtete, Horn in Schwaben gegen die vorderösterreichischen Lande, Bernhard durch Franken in die Oberpfalz nach Bayern, standen die Kaiserlichen unter Wallenstein in Böhmen mit Friedensunterhandlungen beschäftigt. Der kaiserliche Generalissimus legte den kommenden Dingen trotz der warnenden Stimme und Hilferufe des bayerischen Kurfürsten Maximilian wenig wert bei. Auch ihm sollte Regensburg zum Verhängnis werden. Ein anderer Teil der kaiserlichen und ligistischen Armee stand in Bayern unter dem Oberbefehle des Generals Aldringen. Bei ihm fand sich auch das bayerische Kontingent. So war die Lage zu Beginn des Jahres 1633, ein Jahr bedeutungsvoll genug für weitere Entwicklung des blutigen Krieges. In Mitte aber dieses und auch des folgenden Kriegsjahres steht die zweimalige Eroberung Regensburgs.

I. Abschnitt.

1. Herzog Bernhard von Weimar und die Reichsstadt Regensburg bis zum Beginn der Belagerung von 1633.

In der Beurteilung der kriegerischen Unternehmungen Herzog Bernhards im Verlaufe des Jahres 1633 stehen sich zwei Ansichten schroff gegenüber. Während Droysen [1]) in dem jugendlichen Herzog den tüchtigen, genau abwägenden, auf ein als richtig erkanntes Ziel lossteuernden Strategen sieht, spricht ihm Jakob [2]) die Fähigkeit, eine größere Armee zu führen, vollkommen ab und läßt ihn nur von den momentan auf ihn einwirkenden Ereignissen abhängig sein. Je nach der Beurteilung erscheint auch Horn in einem besseren oder schlimmeren Lichte. Droysen erscheint Horn als der Ränkeschmied, als der Eifersüchtige, während Jakob in Horn den tatkräftigen, zielsicheren Heerführer sieht. Die Frage gipfelt darin: Einmal hat Bernhard das Ziel, das er sich steckte, Regensburg zu erobern und von da nach Oberösterreich vorzudringen, die Bauern zum Aufstande zu reizen und so den Kaiser im eigenen Lande anzugreifen, je ganz aus den Augen verloren und dann: war es Bernhard, wie Jakob will, schon im Frühjahr 1633 möglich, Regensburg zu erobern. Im Januar 1633 hatte Oxenstierna dem Herzog den Befehl gegeben, nach Franken vorzudringen.[3]) Da er selbst krank auf der Altenburg lag, rückten seine Generalmajore Lohausen und Zorn von Bulach in das Stift Bamberg vor, bemächtigten sich der Stadt und der umliegenden kleineren Ortschaften und erwarteten so die Ankunft Bernhards, der Ende Februar bei seiner Armee eintraf. In Würzburg hatte er eine Unterredung mit dem Reichskanzler und hier muß bereits die Rede davon gewesen sein, nach Regensburg zu gehen. „Dem Herrn Reichskanzler ist wissendt, und erinnert er sich guter massen, das bey unserm abschied die meinung gewesen, wie das wir mit der armee

---

[1]) Droysen G., Bernhard von Weimar. Leipzig 1885. I. Bd.

[2]) Jakob Karl, Von Lützen bis Nördlingen. Straßburg i. E. 1904.

[3]) Chemnitz, II. S. 96 ff.

so viel müglichen nacher Obern-Pfalz avanciren und nochmals zusehen wollten, welchergestalt der Anschlag mit Regensburg zu effectuiren." [1]) Also schreibt er aus Bamberg am 14. März an den Reichskanzler. Inzwischen hatte sich von Böhmen aus gegen die oberpfälzische Grenze kaiserliches Volk in Bewegung gesetzt, die Garnison war in Regensburg von 600 auf 1600 Mann erhöht worden und so ward für diesmal der Anschlag auf Regensburg zu nichte.[2]) Bernhard ging nunmehr daran, eine direkte Verbindungslinie zwischen Nürnberg und Augsburg herzustellen, indem er verschiedene kleinere Orte, wie Weißenburg i. B. u. a., eroberte. In Ornbau schlug er Johann von Werth, der sich ihm hier entgegengestellt hatte. Zugleich suchte er sich mit dem Generalfeldmarschall Horn in Verbindung zu setzen zu gemeinsamem Vorgehen. Diese Vereinigung der beiden Heere vollzog sich Anfang April bei Augsburg. Wie sehr gerade um diese Zeit Bernhard noch von seinem Plane erfüllt war, Regensburg anzugreifen, erhellt aus einem Briefe vom 6. April an Oxenstierna, daß er sich wohl bewußt sei, daß ihm der Reichskanzler anbefohlen habe, ein wachsames Auge auf Regensburg zu haben.[3]) Zugleich hielt er sich über die Verhältnisse in Regensburg genau informiert. Ueber die Befestigung der Stadt, über die Stärke der Besatzung war er genau unterrichtet. M. Chemnitz [4]) sandte oft unter Gefahr seines eigenen Lebens Briefe und Boten an Bernhard, die ihn über alle Verhältnisse in der Stadt unterrichteten. Und doch warum zogen die schwedischen Heerführer zu einer Zeit, wo sie vereint schlagen konnten, wo ganz Bayern den Feinden preisgegeben schien, nicht nach Regensburg, sondern bezogen eine feste Stellung zuerst bei Neuburg, dann bei Donauwörth? Als Grund führt Chemnitz [5]) an, um den schwäbischen und fränkischen Kreis zu decken und um Bayern und Wallenstein in Schach halten zu können. Der Hauptgrund dürfte aber der gewesen sein, daß sich die schwedische Armee in ganz schlimmer Verfassung befand. Den Soldaten war schon monatelang der Sold versprochen, nie aber ausbezahlt worden. Infolgedessen drangen die einzelnen Regimenter, geführt von ihren Obersten, in Horn und Bernhard, beim Kanzler auf Ausbezahlung

---

[1]) Rikskansleren Axel Oxenstiernas Skrifter och Brefvexling. II. Afdelning. 7. Bandet. pag. 29.

[2]) Chemnitz, II. S. 96.

[3]) Skrifter, II. 7. S. 44.

[4]) M. Chemnitz war kgl. schwedischer Rat, Resident in Nürnberg und befand sich in dieser Zeit als Agent und schwedischer Unterhändler in Regensburg.

[5]) Chemnitz, II. S. 100.

ihres Soldes zu dringen. Die beiden Heerführer mußten sich persönlich dafür verpflichten, wie aus den Briefen Bernhards an Oxenstierna hervorgeht. Monatelang dauerte die Gärung und mit einem solchen Heere schien es nicht geraten, eine so starke Festung wie Regensburg anzugreifen. Zudem waren Gerüchte im Umlauf, daß Wallenstein in die Oberpfalz vorgehe und nach Nürnberg ziehe. Außerdem war Bernhard über die Höhe der Besatzung wohl unterrichtet. 3000 Mann lagen jetzt in Regensburg, diesen Bericht hatte er erst vor kurzem empfangen. Noch stand Aldringen mit seinem Korps in Bayern in einer Höhe von ungefähr 15 000 Mann, um weniges schwächer als die Schweden. An der Grenze gegen Böhmen stand eine auf Betreiben des Kurfürsten von Bayern von Wallenstein nach dort geschickte Abteilung, zwar mit dem Befehl, nichts zu „hazardieren", aber dennoch in ganz bedrohlicher Nähe. Ueber die Alpen zogen bereits die Spanier unter Duca di Feria, wohl bestimmt zum Schutz der vorderösterreichischen Lande, für den Notfall aber auch anderswo zu gebrauchen. Zudem waren die Schweden für eine größere Belagerung auch ihrer militärischen Ausrüstungen nach nicht genügend vorbereitet. Zu jeder größerer Unternehmung mußte erst aus Nürnberg das nötige Kriegsmaterial herbeigeschafft werden. Es war somit eine reine Unmöglichkeit für Bernhard, schon im Frühjahr gegen Regensburg zu ziehen. Doch gleichsam zur Vorbereitung wird Eichstätt eingenommen, ein Anschlag auf Ingolstadt wird gemacht, aber vereitelt, Neumarkt wird genommen usw. In den nächsten Monaten scheint Bernhard wirklich seinen Plan aufgegeben zu haben; denn in einem Gutachten [1]) über die ganze Kriegführung erwähnt er nichts davon. Wohl spricht er davon, daß Horn an den Inn ziehen solle, während er selbst Aldringen aufhalten wolle. Indessen war Horn zur Belagerung von Konstanz abgezogen. Auf Drängen des Kaisers und mit Zustimmung Maximilians hatte Aldringen sich mit Duca di Feria zum Entsatze Breisachs vereinigt. Und kaum war der General aus Bayern abgezogen, rückt Bernhard, der den spanischen und kaiserlichen Truppen mit Horn zum Schutze Württembergs gefolgt war, in Bayern ein. In einem Brief aus Balingen vom 14. Oktober werden wir genau über die Pläne des Herzogs unterrichtet.[2]) Am 20. Oktober stand er in Neuburg

---

[1]) Skrifter, II. 7. S. 73.

[2]) Skrifter, II. 7. S. 96. 1. Und nachdem ich selber gedenke gegen Pfalz oder Beiern zu gehen. 2. Wolle der Her Oberst nach Nürnberg an den H. Chemnitium schreiben, sich des stets zu Regensburg erkundigen, auch zuzusehen, das er einen

und am 25. (S. V.) schrieb er schon aus dem Kloster Prüfening bei Regensburg an den Reichskanzler. Die Einleitung des Briefes läßt erkennen, daß er trotz aller Schwierigkeiten endlich sein Ziel erreicht habe, daß er also in Wirklichkeit nie seinen Plan aufgegeben habe.[1])

„In Regensburg steht die Kaiserkrone mit dem bayerischen Kurhut auf dem Spiele“;[2]) mit diesen Worten hatte der sterbende Tilly seinem Kurfürsten die Rettung der Stadt anempfohlen. Auch sein großer Gegner Gustav Adolf war überzeugt von der Bedeutung Regensburgs: Ulm, Augsburg und Regensburg sollten den Stützpunkt seiner Operationen im Süden bilden.[3]) Doch zwischen dem Plane und seiner Ausführung lag Lützen. Die Ausführung mußte er seinem Nachfolger, dem jungen tatkräftigen Herzog Bernhard überlassen.

In der Reichsstadt Regensburg standen sich zwei Parteien gegenüber: die zum größten Teile protestantische Bürgerschaft und die katholische Geistlichkeit wegen des Unterhaltes der darin liegenden Garnison. Einen weiteren Streitpunkt bildete zwischen dem Rat der Stadt, dem Kaiser und Wallenstein einerseits, dem Kurfürsten von Bayern andererseits das Verlangen der ersteren, die die bayerische Besatzung aus der Stadt wegzuführen und kaiserliches Kriegsvolk einzulegen. Doch stand dem Kurfürsten als Kreisobersten das Recht zu, bayerische Besatzung in der Stadt zu halten und auf dem Kreistage zu Landshut 1631[4]) wurde beschlossen, daß Regensburg „necessitate exigente wegen drohender schwedischer Gefahr“ [5]) 1500 Mann bayerische Besatzung aufnehmen sollte, jedoch dieser Condition vnd vff sonderliches deß Herrn Bischoffen vnd der Clerisey verspruch, daß solche bayerische Guarnison den Bürgern keineswegs beschwerlich sein, sondern bey den Katholischen ihren

---

correspondenten in Passa[u] erlange, die sachen in Beiern zu Scherdingen zu negociren. 3. Auf Lauingen an hern Weienbart zu schreiben wegen der bauern aus dem lant ob der Ens; mitt dem hern von Eck will auch wegen der sachen im landlein ob Ens zu reden sein.

[1]) Ob ich nun zwar dahero an meines desseing zimbliche difficulteten empunden, so hab ich doch mich nichts irren lassen, sondern dasselbe einen weg als den andern fortzusezen noch mahls beschlossen.

[2]) Riezler, Geschichte Bayerns, V. S. 411.

[3]) Riezler, V. S. 410.

[4]) Lori, Sammlung des bayerischen] Kreisrechts. S. 292.

[5]) Reichsarchiv (= R.A.) R.A. Reichsstadt Regensburg Nr. 586: Relatio historica des ganzen Verlaufs mit der Stadt Regensburg.

Unterhalt allein haben sollten".[1]) An diesen Beschluß hielt sich jedoch Oberst von Salis nicht, als er mit seinen Soldaten in der Stadt war. Die Zeughäuser wurden weggenommen, die Bürgerschaft entwaffnet, die Soldateska nicht bei den Katholiken, sondern bei den protestantischen Bürgern in die Quartiere gelegt.[2]) Die Geistlichkeit weigerte sich, etwas zum Unterhalt der Truppen beizutragen, obwohl sie den dritten Teil der Stadt inne hatte.[3]) Der bayerische Kreis verweigerte ebenfalls eine Unterstützung, so daß die Stadt monatlich 40 000 Gulden an die Besatzung zu zahlen hatte. Wegen dieser Belastung erhoben Rat und Kammerer der Stadt Beschwerde beim Kaiser und bei Wallenstein [4]) und erreichten so viel, daß die Geistlichkeit zur Hilfeleistung durch den Kaiser gezwungen wurde. Es kam zu einem Receß [5]) zwischen der Stadt und den vier geistlichen Ständen am 30. Juli, in dem folgendes bestimmt wurde: So lange sich zur Erhaltung dieses Ortes Besatzung darin befinden würde, sollten die vier Stände nach dem Anschlag der Reichsmatrikel proportional monatlich 4000 Gulden bezahlen, so daß auf den Bischof 2400 Gulden, auf den Abt von St. Emmeram 1066 Gulden 40 Kr., auf die beiden Aebtissinnen von Ober- und Niedermünster je 266 Gulden 40 Kr. fielen. Was die Einquartierung anlangte, so sollten die Stände sie mit Geld ablösen können, so lange die Zahl von 2500 Mann nicht überschritten würde. Wie oben erwähnt, stand dem Kurfürsten als Kreisobersten die Befugnis zu, bayerisches Kriegsvolk in die Stadt zu legen. Maximilian aber, dem die protestantische Stadt als Enklave in seinen katholischen Landen schon längst verhaßt war, nützte das ihm zustehende Recht in übertriebener Weise aus. Er legte verschiedene Regimenter zur Erholung in die Stadt, benützte sie als

---

[1]) R.A. Reichsstadt Regensburg Nr. 603 Beschreibung, waß sich mit der Statt Regensburg bey zwey mahliger Belager und eroberung 1633 durch Herzog Bernhard von Sachsen Waymar und ao 1634 durch Ferdinandum III. denkwürdiges begeben und zugetragen hat.

[2]) Diese Lasten wurden für die protestantische Bürgerschaft noch unerträglicher, als nach der Einnahme von Augsburg durch die Schweden alle Lasten den Katholiken aufgebürdet wurden. Gleichsam als Revanche bedrückten die Befehlshaber in Regensburg die Protestanten. Vgl. Schöppl, Der kaiserliche Feldmarschall-Leutnant Wolf Rudolf von Ossa in Regensburg. Stadtamhof.

[3]) Hallwich, Wallensteins Ende, I. Nr. 316.

[4]) Hallwich, I. Nr. 316.

[5]) Kriegsarchiv Wien: Kriegsakten des Jahres 1633. Receß zwischen Kammerer und Rat der Stadt Regensburg und den löblichen vier daselbst wohnenden geistlichen Ständen.

Durchmarschstation und als Musterplatz. Dagegen legte Regensburg, das sich durch die lang andauernde bayerische Besatzung in seiner Reichsunmittelbarkeit bedroht sah und dem das Schicksal von Donauwörth wohl vor Augen schweben mochte, Beschwerde beim Kaiser und Wallenstein ein. Sie verlangten Wegführung der bayerischen Besatzung und Einlegung kaiserlichen Kriegsvolks. Der Kaiser und Wallenstein zeigten sich bereit, diesen Vorschlag zu unterstützen, da man auch in Wien die Eigenmächtigkeit des Bayernfürsten fürchtete. Dieses erhellt aus einem Brief Ossas,[1]) der am 24. April 1633 an Wallenstein[2]) schrieb: Euer fürstl. Gnaden habe ich vnterthänigster pflicht nach zu erindern nit vnterlassen wollen, nachdem dem hochlöbl. Ertzhauß Oesterreich an der Stadt Regensburg conservation, das solche in desselben devotion verbleibe, merdlich gelegen, wie den vor vnerdenklichen Jahren Oesterreich mit selbiger Statt sich in Pündnuß eingelassen; man aber jetzo die sachen dahin gerichtet werden will, eine solche Statt in andren gewaltt zu bringen, alß were meines vnvorgreiflichen erachtens nit vnthunlich, daß solche Statt mit Jr kaysl. Majst. Volgk allein besetzt würde." Der Kaiser genehmigte im Juli 1633 im

---

[1]) Wallenstein, dem vom Kaiser die Schlichtung der Streitigkeiten wegen des bayerischen Kriegsvolkes in Regensburg übertragen worden war, beauftragte Aldringen, die Sache näher zu untersuchen. Letzterer beauftragte den Obersten Wolf Rudolf von Ossa, sich mit der strittigen Angelegenheit zu befassen. Von Augsburg, wo dieser vom 17. Jan. 1632 an kaiserlicher Kommissär gewesen war, kam er im Mai desselben Jahres nach Regensburg, wo er sich alsbald der Sache der Stadt kräftigst annahm und den oben angeführten Vergleich zwischen der Stadt und den anderen Reichsständen zustande brachte. Bei Wallenstein fand er volles Verständnis für die traurige Lage der Stadt, der sie auch davon befreien wollte, wenn es „mit des Herrn Kurfürsten in Bayern Satisfaction" möglich sei. Doch der Kurfürst weigerte sich. Am 30. Oktober 1632 war der Vertrag mit den Reichsständen geschlossen. Ossa reiste ab; da aber neue Schwierigkeiten entstanden waren, kam er Mitte April 1633 wieder als kaiserlicher Kommissär zurück. Wieder berichtete er nach Wien, aber von da kam ein kaiserliches Reskript, daß man die Lage zwar bedauere, aber solange eine Garnison in Regensburg nötig sei, könne man nichts tun. Daraufhin reiste Ossa selbst nach Wien. Er scheint aber seinen Zweck nicht vollkommen erreicht zu haben. Wenigstens kehrt er nicht mehr nach Regensburg zurück, sondern begibt sich zu seinem Regiment nach Vorarlberg. 1639 kam er wieder nach Regensburg und ist dort auch am 16. September des genannten Jahres gestorben. Im Kreuzgang der dortigen Dominikanerkirche liegt er begraben. — Vgl. Schöppl Heinrich, Der kaiserliche Feldmarschall-Leutnant Wolf Rudolf von Ossa in Regensburg. Stadtamhof.

[2]) Hallwich, Wallensteins Ende. Ungedruckte Briefe und Akten. Leipzig 1879. I. Nr. 341.

Einverständnis mit Wallenstein, daß die bayerische Besatzung abgeführt und kaiserliches Kriegsvolk in die Stadt gelegt werden sollte.[1]) Aber alle diese Versuche scheiterten an der heftigen Weigerung Maximilians. Sowohl Wallenstein als auch dem Kaiser teilte er dieses in den schärfsten Ausdrücken mit. Die Beschwerden der Reichsstadt rührten daher, „da sye deß Königs aus Schweden, als verhofften Messiae, . . . annäherung“ erfahren und deswegen kein Volk mehr in der Stadt haben wollten. Ebenso gehörten sie zum Heilbronner Bund.[2]) Bezeichnend ist auch ein Handschreiben an den Kommandanten in Regensburg, Freiherrn von Troibreze, vom 9. August 1633.[3]) „Ihr werdet wissen, welcher Gestalt man das bayerische volkh aus Regensburg zu bringen und mit kaiserlichem volkh abzulösen suche; so ist mein gnädiger Befehl, daß Ihr on Mein austrucklich vnd von mir aigenhändig vnderschriebene Ordre nit auß Regensburg weicht, sondern so euch von irgend wem Ordinanz deßhalben zukommet, Ihr euch zuvorderst bey mir anfraget.“ Grund für dieses Vorgehen Maximilians mag wohl gewesen sein, einmal die Sorge für sein Land, dessen Zugangstor die Reichsstadt war und die Voraussicht, daß dieselbe durch kaiserliche Truppen ungenügend besetzt werden würde; andererseits vielleicht auch der Wunsch, sich an Regensburg für die Verwüstung seines Landes schadlos zu halten.

Daß die Stimmung der Bürgerschaft keine den Katholiken günstige war, dürfte einleuchten. Sie sahen in den Schweden ihre Erlöser und Befreier von dem drückenden Joche Bayerns. Chemnitz[4]) teilt Oxenstierna die Bereitwilligkeit der Einwohnerschaft mit, dem evangelischen Wesen zu dienen, aber sie könnten das Joch nicht abwerfen. In der Stadt bestand eine schwedische Partei, die an die Emissäre Bernhards die Pläne der Festung lieferte.[5]) In dem Stammbuch des Georg Eckenberger findet sich als Eintrag vom Juli 1633: M. Ambros. Sapper illustr. Princip. Weim. designatus concionator bellicus hielt sich in Regensburg auf, um zu verhandeln mit der schwedischen Partei, welche die Sachen für die spätere Eroberung vorbereitete.[6]) In gleicher Weise waren im Lager Bern-

[1]) P. Schweizer, Die Wallensteinfrage in der Geschichte und im Drama. Zürich 1899. S. 222.

[2]) Hallwich, I. Nr. 615, 616, 623.

[3]) Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse, I. S. 326.

[4]) Oxenstierna, Skrifter, II. 7. Schreiben Chemnitz aus Regensburg.

[5]) Schreiber, Maximilian I. S. 616.

[6]) Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg. Bd. 56, 128.

hards Gesandte Regensburgs, welche ihn über die Stärke der Besatzung aufklärten.[1]) Auch Troibreze klagt Wallenstein gegenüber, daß er im Falle der Not von der Bürgerschaft keine Hilfe zu erwarten hätte. Es seien auch sehr viele Emigranten in der Stadt aus Oesterreich. Die Korrespondenz mit den Feinden könne er nicht verhindern.[2]) Genügend beweist ihre Sympathie für die Schweden der Jubel, mit dem sie Bernhard bei seinem Einzuge begrüßten.

Für die damaligen Kriegsverhältnisse bildete Regensburg auch in strategischer Hinsicht einen wertvollen Besitz. Einmal bot die Reichsstadt infoge ihrer starken Befestigungsanlagen einen Hauptstützpunkt. Der Besitz der Stadt bildete für einen Krieg in Bayern gleichsam das Rückgrat. Von hier aus konnten die Truppen jederzeit verproviantiert werden, in die schützende Hut ihrer Mauern konnten sie sich im Falle der Not zurückziehen. Sodann ist die Lage an und für sich für militärische Zwecke ganz besonders geeignet. Regensburg bildete in jenen Tagen den Schlüssel zu Bayern, ja man darf ruhig behaupten zu Oesterreich und Böhmen. Außer Ingolstadt bot sich kein Stützpunkt mehr zur Verteidigung des Landes und dieser verlor seine Bedeutung gegenüber den Vorteilen, den der Besitz Regensburgs bot. Bis vor die Tore der Hauptstadt fand sich keine Stadt, die mit irgendeiner Aussicht auf Erfolg dem Feinde längere Zeit Widerstand hätte leisten können. Dann bedeutete auch Regensburg für Oesterreich eine Stütze. Dem Beherrscher von Regensburg fiel von selbst das ganze Donautal zu. Mit dem Falle Regensburgs war der Kaiser in seinen eigenen Landen bedroht. In gleicher Weise ermöglichte der Besitz der Stadt ein Vordringen nach Böhmen. Entlang dem Tale des Regen oder irgend einem anderen kleineren Flusse, die ihre Wasser der Donau zusenden, gestattet sich ein Vordringen in den bayerischen Wald. Der Verlust Regensburgs zog meist auch den Verlust des Städtchens Cham nach sich und damit war die damalige fast einzige Zugangstraße nach Böhmen über Furth i. W. frei. Ebenso gestattet das Tal der Naab ein Vordringen in die Oberpfalz und eine Bedrohung Böhmens auch von der Seite. Die wichtige Bedeutung dieses Platzes wurde aber auch voll und ganz gewürdigt. Die Worte Tillys, mit denen er die Bedeutung

---

[1]) R.A. 30jährige Kriegsakten Tom. 201. Schreiben des Vizedom von Straubing an Maximilian vom 14. November 1633. Aussage eines schwedischen Reiters.

[2]) Staatsarchiv Wien. Wallensteiniana fasc. I. Schreiben vom 28. I. 1633.

Regensburgs noch auf seinem Sterbelager andeutete, wurden oben bereits hervorgehoben. Ebenso wie Tilly wußte auch sein größter Gegner Gustav Adolf die Wichtigkeit dieses Waffenplatzes wohl zu schätzen. Schon 1632 hatte er vor, auf Betreiben Herzog Bernhards sich dieser Stadt zu bemächtigen. Derjenige aber, der am meisten die Wichtigkeit dieses Platzes erkannte, war der Kurfürst Maximilian von Bayern. Nur wenn man berücksichtigt, welche Bedeutung gerade diese Stadt für Bayern hatte, wenn man bedenkt, daß das Wohl und Wehe eines Landes von der Erhaltung oder Nichterhaltung dieser einzigen Stadt abhing, dann wird man die Bemühungen begreifen, die sich der Bayernfürst gab, um diesen Platz zu erhalten. Andrerseits wird man zugeben, daß der Haß, den er gegen den hegte, der nach seiner Meinung so viel Unheil über sein Land gebracht hatte, gegen Wallenstein zu rechtfertigen ist.

2. Die Belagerung und Einnahme Regensburgs.

Die Verteidigung Regensburgs leitete Oberst Frhr. von Troibreze. Die Besatzung in der Stadt belief sich auf 1736 Mann, aber „unter dieser Zal werden sich viele finden, die ihre Wachen nicht versehen können“.[1]) Maximilian hatte dem Kommandanten den strikten Befehl zukommen lassen, sich bei Verlierung seines Kopfes bis auf den letzten Mann zu verteidigen. Sollte Stadtamhof, der obere und untere Wörth dem Feinde zum Vorteil gereichen, so soll er sie in Asche legen. Ebenso solle er ein oder zwei Joche der steinernen Brücke sprengen. Für den Fall, daß ein Einverständnis zwischen den Protestanten in der Stadt und den Belagerern bestehe, solle er erstere aus der Stadt jagen. Diese letzte Maßregel wurde von ihm bedingungslos wiederholt.[2]) Den Befehl, alles, was dem Feinde zum Vorteil gereichen könnte, niederzubrennen, befolgte Troibreze nur allzugut. 50 Gebäude gingen in Flammen auf. Da jedoch die Gebäude nicht bis auf den Grund abgebrochen wurden, hatte der Feind erst recht Gelegenheit, sich in denselben festzusetzen.[3]) Am 3. November gegen abend um 3 Uhr meldete der Reiterposten über dem Berg bei Prüfening

---

[1]) R.A. Akten des 30jährigen Krieges. Tom. 263. Schreiben vom 2. November an Maximilian.

[2]) R.A. Nr. 588. Beilage. Triplikatschreiben Maximilians an Troibreze vom 2. und 4. November. Beide wurden abgefangen, jedoch scheint ersteres in die Hände des Kommandanten gelangt zu sein.

[3]) Gumpelzheimer, Geschichte Regensburgs, III. 1200.

das Herannahen der schwedischen Reiter.[1] Der Reiterposten zog sich in die Stadt zurück und die ersten Grüße wurden den Schweden aus Doppelhacken und Stücken entgegengesandt. Die Reiterei, an ihrer Spitze der Kommandant, fiel gegen die Heranziehenden aus, und alsbald entbrannte der Kampf, der sich bis gegen abend hinzog. Am gleichen Tage hatte der bayerische Heerführer am Morgen den Ziegelstadel und zwei Häuser am Prebrunn in Brand stecken lassen. Die Mauern des Gottesackers von St. Lazarus ließ er einreißen, am Abend loderten die Flammen aus dem Schloß und der Vorstadt Prebrunn, aus dem Dorfe Kumpfmühl und aus dem Kloster Prül empor. Am 4. November kamen die Schweden,[2]) von denen ein Teil zu Schiffe mit Proviant und den Belagerungswerkzeugen, der andere Teil auf dem rechten und linken Ufer der Donau unter Führung von Lars Kappe und Corville heranzog, auf dem Weinberge vor Stadtamhof an. Die Bevölkerung der Stadt flüchtete sich in die Reichsstadt, die Stadt selbst verfiel der Plünderung durch die Garnison. In Stadtamhof, in Reinhausen und Steinweg setzten sich nunmehr die Schweden fest. Im Laufe des Tages verbreitet sich in der Stadt das Gerücht, daß das dritte Joch der steinernen Brücke gesprengt und die an der Donau liegenden Mahl-, Säg- und Schleifmühlen niedergebrannt werden sollen. Da richtete der Rat der Stadt an Troibreze ein Schreiben, in dem angeführt war, welch großer Schaden der Stadt durch diese Maßregel zugefügt würde, welchen Hunger Bürger und Soldaten erdulden müßten, „daß dadurch der Paß und Repaß dem Kreis versperrt, dem Reich und bayerischen Kreis aller Vorteil, dem Kriegsvolk der Rückzug benommen, hierin wider kaiserlichen Befehl und Reskript gehandelt, vornehmlich aber hierdurch weder der k. Maj. noch dem Kreis genützt noch deren Kriegsdienst gefördert werde“.

Der Kommandant vertröstete die Bürgerschaft, daß er die Brücke verschonen werde. Doch schon am 5. November wurden die städtischen Werkleute beauftragt, mit Hebeisen das dritte Joch zu zersprengen. Die Schweden hatten sich nunmehr vollzählig um Regensburg festgelegt. Wie wenig vorbereitet Bernhard auf eine Belagerung war, geht daraus hervor, daß er nur 9 Zentner Pulver, 20 Schiffpfund Lunten, 300 Belagerungswerkzeuge und wenig

---

[1]) Zum folgenden: Relatio historica Beschreibung usw. Regensburgische Kriegs- und Akkordhandlung R.A. Nr. 588. Heilmann, Kriegsgeschichte, II. 424 ff. Riezler, V. 448 f. Droysen, Bernhard von Weimar, I, 291 ff.

[2]) Die Effektivstärke der Armee Bernhards wird auf 10—12000 Mann geschätzt. Doch schwanken die Zahlen. Vgl. Droysen, I, S. 280 Anm.

Kugeln hatte. Bernhard griff, wie Chemnitz berichtet, „die Sachen an, mehr auf Gott und das Glück, als auf das seinige sich verlassend“.[1]) Von Nürnberg mußten erst die nötigen Belagerungswerkzeuge herbeigeschafft werden, so daß bis zu deren Ankunft die Belagerer sich darauf beschränken mußten, sich zu verschanzen und in Laufgräben sich allmählich der Stadt zu nähern. Zum ersten größeren Kampfe kam es, als die Belagerten vom Jakobs- und Prebrunner Tor einen Ausfall machten. Zu gleicher Zeit fiel eine Abteilung beim Peterstore aus, ohne daß es jedoch beiden gelang, die Schweden aus ihren Verschanzungen zu vertreiben. Am 7. November war die Einschließung der Stadt vollendet.[2])

An diesem Tage wurde in der Stadt das Uhrenschlagen eingestellt, die Bürger mußten sich verpflichten, in „kaiserlicher Devotion“ zu verbleiben und nichts zu unternehmen, wodurch die Verteidigung verhindert werden könnte.

In einem längeren Schreiben an den Kommandanten erklärte sich der Rat der Stadt dahin, daß er stets in „kaiserlicher Devotion und Fidelität“ verbleiben und die Bürgerschaft anhalten werde, nichts zu unternehmen, was die Verteidigung hindern könnte. Die Einwohner von Stadtamhof wurden bewaffnet, ebenso bildeten die Geistlichen zwei Kompagnien, welche Schanzen und die Wachen beziehen halfen. Die Bürger wurden angewiesen, ruhig in ihren Häusern zu verbleiben. Jeder, der sich auf der Straße sehen lasse, solle niedergestoßen werden. Am Morgen des 8. November lagerte dichter Nebel über der Stadt. Unter dessen Schutze erstiegen die Schweden die Schanzen vor dem Osten- und Prebrunnertor, die sie beide in ihre Gewalt brachten. Am Ostentore kam es zu einem blutigen Kampfe. Oberleutnant Fink fiel durch den Kopf getroffen. Beiderseits bedeckten Tote und Verwundete die Walstatt. Auf vier Wagen ließ Troibreze die Toten aufladen und aus den Schanzen führen. Unter diesen befand sich noch ein lebender, schwer verwundeter schwedischer Offizier, ein Graf von Lichtenstein, der mit den Toten aufgelesen, und obwohl er mit aufgehobenen Händen um Schonung seines Lebens bat, über die hölzerne Brücke beim untern Wörth mit den Toten in die Donau geworfen wurde. Noch am gleichen Tage wurde diese Brücke sowie sämtliche Mühlen an der Donau in Brand gesteckt. Hätte die Bürgerschaft nicht selbst gelöscht, so wäre der dritte Teil der Stadt

---

[1]) Chemnitz, Der Schwedischen in Teutschland geführter Krieg, II. S. 258.

[2]) K.A. 30jährige Kriegsakten. Tom. 263. Schreiben vom 7. November Troibrezes an Maximilian.

vernichtet worden. In den Mühlen waren Vorräte an Getreide und Mehl aufgespeichert, welche alle ein Raub der Flammen wurden. Am gleichen Tage noch wurde das geöffnete Joch der steinernen Brücke mit Pulver gesprengt. Am 9. November wurde auch die Brücke am obern Wörth in Brand gesteckt, wahrscheinlich in der Absicht, um den Verkehr zwischen den beiden feindlichen Abteilungen zu verhindern oder doch zu erschweren. Dieser jedoch wurde auf Kähnen hergestellt, und für größere Truppenübergänge hatte Bernhard oberhalb Regensburg eine Schiffbrücke bei Etterzhausen herstellen lassen. Die genannten Maßregeln des Kommandanten erweckten den Eindruck, als wollte er die Stadt weniger verteidigen, als vielmehr, weil er sie für unhaltbar hielt, möglichst demolieren. Der Tag, an dem das Schicksal der Stadt besiegelt wurde, war der 10. November. Am 8. November waren 200 Zentner Pulver und Kugeln aus Nürnberg vor Regensburg angekommen. Zum ersten Male donnerten nun die schweren schwedischen Geschütze gegen die Mauern der Stadt. Gegen abend begannen die Belagerer zu stürmen, wurden jedoch zurückgeschlagen. Troibreze, der selbst die Verteidigung leitete und die Seinigen zu Mut und Ausdauer ermahnte, wurde am Prebrunner Tor durch einen Musketenschuß schwer verwundet. Infolgedessen war er nicht mehr imstande, die Verteidigung selbst zu leiten. An seine Stelle trat der Oberstwachtmeister von Lichtenau, „so gar ein junger Cavalier von gantz keiner Kriegsexperientz und schlechter Autorität bei der Soldateska“.[1]) Am 11. November herrschte große Ruhe, so daß man in der Stadt der Ansicht war, die Schweden seien abgezogen. Letztere waren jedoch damit beschäftigt, ihre Laufgräben immer mehr an die Stadt heranzuziehen und vor dem Prebrunner Tor eine Batterie zu bauen.

Am 12. November sahen sich die Belagerten gezwungen, ihre Außenwerke aufzugeben und sich hinter die Mauern zurückzuziehen. Nachdem am Morgen des 13. November wiederum peinliche Ruhe herrschte, befestigte sich bei der Einwohnerschaft die Meinung, die Schweden seien endgültig abgezogen. Doch gegen mittag hörte man vor den Toren Alarm schlagen, die Soldaten bezogen ihre Posten, man sah die Schweden entschlossen, nunmehr Ernst zu machen. Da begannen auch schon von der Batterie am Prebrunner Tor die Kanonen ihr Spiel und setzten es fort bis abend 8 Uhr, wo Bresche geschossen wurde. „Ein ziemlich, aber doch von der Erde gegen die Stadt noch sehr hohes Loch, weil man sicherlich ohne Leitern nie

---

[1]) Chemnitz. S. 258 ff.

in die Stadt würde kommen können, daher es auch noch manchen tapferen Mann würde gekostet haben.“ Nachdem einmal Bresche geschossen war, herrschte in der Stadt allgemeine Verwirrung: Der Kommandant krank, der Feind vor den Toren, also begann die Nacht zwischen dem 13. und 14. November. Während der Nacht war es im Lager der Schweden sehr unruhig, so daß man erkennen konnte, daß sie sich für den folgenden Tag zum Sturme rüsteten. Die ersten, die von Akkord redeten, waren die Geistlichen. Sie drangen in den Kommandanten zu akkordieren und es nicht zum Aeußersten kommen zu lassen. Auch die Offiziere hatten den Mut verloren und stellten im Falle eines Sturmes die Eroberung der Stadt in Aussicht, so daß endlich Troibreze nachgab, und als am 14. November zwischen 3 und 4 Uhr morgens abermals die Kanonade begann, einen Trompeter zu Herzog Bernhard schickte. Die Mitteilung Schreibers,[1]) Troibreze sei zum Abschlusse des Akkords durch die Drohung eines Aufstandes von Seite der Protestanten gezwungen worden, klingt unwahrscheinlich, da Troibreze diesen Punkt in seiner Verteidigung[2]) Maximilian gegenüber nicht unerwähnt gelassen hätte.

Am 14. November begannen die Verhandlungen. Der Kommandant führte die Sache ohne Wissen der Bürgerschaft, ja dieser war es sogar verboten, auf eigene Faust zu verhandeln, die Geistlichkeit jedoch wollte Troibreze mit einbezogen wissen. Dies wurde jedoch von Bernhard abgelehnt mit den Worten: „Da er die Stadt manu militari eingenommen habe, so sei er jetzt Bischof von Regensburg.“[3]) Er sichert ihr jedoch zu, daß ihr nichts Unbilliges widerfahren werde. Den Grund, weswegen die Geistlichen nicht in den Vertrag mit eingeschlossen wurden, gibt Chemnitz (S. 259) an, weil sie sich nicht in ihren Schranken gehalten, sondern sich feindlich erwiesen, während der Belagerung zwei Kompagnien gebildet und die Wachen besetzen helfen. Der von Lars Kagge und Troibreze vereinbarte Akkord hatte folgenden Wortlaut:[4])

Demnach wir von Gottes Gnaden Bernhardt Herzog zu Sachsen, Jilch, Cleve und Berg bisher etlich tag die Statt Regensburg belägert gehalten, und nunmehr durch Gottes Gnad zu gewinschten end gebracht alsso haben wir mit dem edlen Freyherrn von Troibreze bayr. Com. berürter Statt vff nachfolgenden punkten abzuziehen accordiert:

[1]) Schreiber, Max I.

[2]) R.A. 30jährige Kriegsakten. Tom. 263. S. 544 ff.

[3]) R.A. Beschreibung usw.

[4]) Gedruckt bei Gumpelzheimer, Geschichte Regensburgs, III. S. 1203 f.

1. Soll noch heint vnß ein Pforten eingeraumbt vnd die Pressa mit vnserer macht besetzt werden.

2. Morgenden Tag den 5. (15) huius soll gedachter Com. mit dem Tag herausziehen mit Sackh und Packh, ober vnd unter gewöhr vnd schlagendem Spiel, die fändlein aber soll er uns im heraußer ziehen vberlüfern, vnd im vnßerm gefallen stehen, ihm dieselben wiederumb zugeben, wie dann ingleichen ihm dem Com. vndt seinen Officieren, so zur Soldatesca gehören, all Ihre Paggagi so ihnen selbst aigen, zuständig gefolget, vnd sie dan bis nach Ingolstatt mit genugsamb Convoy beglaittet werden sollen.

3. So aber einiger Soldat, so vnserer Armee entlauffen oder davon geritten, sollen dieselben geliefert werden.

4. Soll alle Munition, Stückh, Materialien, vnd was von solchen sachen im Vorrath überlüfert, vnd nichts vorbehalten werden, auch alle Prophiant in der Statt bleiben.

5. Soll von deß Com. Soldatesca oder andern keinen bürger oder Innhabem etwas abgenommen oder dieselben geblindert werden.

6. Sollen alle unßere gefangene Knecht, vnd Officiere alßbalde wieder umben gelüfert.

7. So ein Soldat lust hat, sich gutwillig vnterhalten zu lassen, soll es demselben frey stehen.

8. So auch von den bürgern etwas verobligiert oder verschrieben worden, soll dasselb genzlich hiemit capiert vnd vfgehoben sein.

9. Eß soll auch der Com. weder von verdächtigen Persohnen noch andern das wenigste vff wägen oder sonsten heimblich keineswegs herausführen, oder im widrigenfall dieser accord gantz für nichts gehalten wird.

10. Und damit alle Punkten gebührlicher massen observiert werden, solle der Commandant annembliche Geisel, bis alles zum endt, alhier lassen.

Zu Uhrkundt dessen ist solcher accord von Unserer Armee vorgesetzten Herrn General Maior vnd obgedachten Com. aigenhändig vnderschrieben, vnd mit ihrem Petschaft becräftiget.

Signatum Veldtlager vor Regensburg 4. (14.) November 1633.

Am 15. November früh ½8 Uhr versammelte sich die Besatzung auf dem Kornmarkt — der Kommandant zu Bett in einer Kutsche — und zog aus in einer Stärke von 1500 Mann zu Fuß und 200 Pferde. Auf freiem Felde vor der Stadt schaute der Herzog dem Abzuge zu. Fußvolk und Reiterei übergab die Fahnen, erhielt sie jedoch wieder zurück. Die Reiterei sprach Bernhard also an: „Ihr

Reiter seid im Accord zwar nicht begriffen, derowegen in meiner Gnad und Ungnad; doch will ich Euch gleich dem Fußvolk passieren lassen." Von der ausziehenden bayerischen Besatzung gingen sofort 1000 Mann zu den Schweden über.[1])

Ehe noch der Herzog von Weimar die Stadt betreten hatte, erschien der Rat der Stadt vor ihm und bat um Schutz und Schirm, was ihm auch gewährt wurde. Unter dem Jubel der Bevölkerung zog Bernhard in Regensburg ein.[2]) Alsbald wurde das Uhrenschlagen wieder angeordnet. Am 16. November wurde in der neuen Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit „eine Dankpredigt aus dem 46. Psalm unter persönlichem Beisein hochfürstl Gnaden der Hofstatt und sehr volkreicher bürgerlicher Versammlung gehalten, nach der Predigt aber das Tedeum laudamus teutsch mit großen Freuden und Frohlocken, wegen Erledigung des tyrannischen bayerischen Jochs, herzlich zu Gott gesungen, nach solchem Ihrer fürstl. Gnaden durch Herrn Kammerer und Rat mit einem Pokal, darinnen 1000 neuer Dukaten sammt Wein, Fisch und Haber unterthänig verehret worden ist".[3])

Am gleichen Tage verlangte der Herzog von der Bürgerschaft, 1. daß Rat und Bürgerschaft sich entschließen sollten, „ob sie umtreten, bei dem allgemeinen evangelischen Wesen in Glück und Unglück aushalten, und zu Conservierung dieses dem evangelischen Wesen so hochwichtigen Orts und Passus das Ihrige getreulich tun wollten".

Dieses wurde ihm von der Bürgerschaft versprochen, daran aber die Bitte geknüpft, daß sie im Falle einer Belagerung auf das möglichste sollten unterstützt werden. 2. Vor allem verlangte der Herzog von der Bürgerschaft Unterhalt seiner Garnison. Der Rat ersuchte jedoch, es möge in Anbetracht der schlechten Verhältnisse der Stadt bei einer monatlichen Kontribution verbleiben, das andere solle er sich von den Geistlichen und aus Bayern nehmen, eine Weisung, die von den Schweden nur allzugut befolgt wurde. 3. Auf die Anfrage des Herzogs, was er mit den Geistlichen und den bayerischen Untertanen anfangen solle, erhielt er folgende

---

[1]) Frz. Chr. Khevenhiller, Annales Ferdinandei, XII. S. 613. Theatrum Europeum, III. S. 132 ff.

[2]) Hallwich, II. Nr. 808. Wahl aus Amberg an Wallenstein 21. November: „Wie der Herzog vergangenen Erchtag eingezogen, haben sie (die Regensburger) die Läden vffgeputzt und eine Freude gehabt, alß wann eine Hochzeit wehre vorhanden gewesen."

[3]) R.A. Regensburgische Kriegs- und Akkordhandlung.

Weisung: Einmal sollten die Geistlichen den 3. oder 4. teil zum Unterhalt der Besatzung beitragen; ihre Häuser, Höfe und Wohnungen sollten sie mit dem nötigen Hausrath versehen; keine Akten, Dokumente oder Kirchenornate dürften weggeführt werden oder falls es geschehn sei, sollten dieselben sofort wieder zur Stelle geschafft werden; zur Reparierung und Befestigung der Stadt sollten sie Hand- und Spanndienste leisten; ebenso müßte eine Visitation vorgenommen werden, welche Vorräte sie hätten; alle sollten entwaffnet, und keiner aus der Stadt gelassen werden, bis sie ihre Forderung bezahlt hätten. In Betreff der bayerischen Untertanen und Offiziere in der Stadt verlangte der Rat ebenfalls Beihilfe zur Befestigung der Stadt. Auch von ihnen sollte niemand fortgelassen werden, bis nicht die gefangenen Regensburgischen Handelsleute zurück seien. Bis dahin sollte der bayerische Rat Albrecht von Dondorf, das Gerichtspersonal und der Bürgermeister von Stadtamhof in Arrest gesetzt werden. Die Bürger, deren Wohnungen verbrannt worden seien, sollten in den Klöstern Unterkunft finden. In der ganzen Stadt sollte nachgesehen werden, ob kein Feuer oder Minen gelegt worden seien. Besonders hart wurde der Geistlichkeit mitgespielt. Sie wurde in den Freisinger Hof zusammengerufen, und von ihr eine Kontribution von 200 000 Reichstalern verlangt, die dann auf vieles Bitten auf 100 000 erniedrigt wurden.

Von dem greisen Bischof Albrecht von Törring wurden allein 40 000 Reichstaler verlangt.[1])

Eine genaue Angabe dessen, was das Domstift und die Klöster zu leisten hatten, zeigt eine Rechnung des Dominikanerklosters:[2])

Das Domstift, Niedermünster, Obermünster, die alte Kapelle, das Colleg St. Paul, das Stift St. Johann, St. Clara, Heilig Kreuz, St. Jakob, die Augustiner, Dominikaner und Franziskaner hatten ein Jahreseinkommen von 85 711 Gulden, davon mußten sie abgeben 73 115 Gulden 45 Kreuzer. Sämtliche Geistliche wurden in das Dominikanerkloster gebracht und dort von der Bürgerschaft bewacht. Die Clarissinnen wurden in das Kloster zum heiligen Kreuz gebracht und ihnen des öfteren nahe gelegt, sich zu verheiraten. In der Stadt verbreitete sich das Gerücht, die Katholiken stünden in Verbindung mit den Kaiserlichen und wollten die einzige Mühle in Stadtamhof in Brand stecken. Daraufhin wurden 60 Geistliche und 200 Katholiken, nachdem 50 000 Taler bezahlt

---

[1]) Gumpelzheimer, III. S. 1203 ff.

[2]) R.A. Kloster Regensburg. Dominikaner Nr. 24.

waren, aus der Stadt gewiesen und begaben sich nach Ingolstadt. Der Bischof und die vornehmsten Geistlichen wurden für den Rest der Summe als Geisel zurückbehalten. Aus dieser Gefangenschaft soll ein Jesuit an den Kurfürsten von Bayern geschrieben haben: „Wenn der Erlöser Jesus Christus sein Blut so lieb gehabt hätte, wie der Bayernfürst sein schnödes Geld, so würde Christus bis zur Stunde noch nicht für das Menschengeschlecht gestorben sein.“ [1])

Mit dem Geld allein jedoch waren die Schweden nicht zufrieden. Die kostbaren goldenen und silbernen kirchlichen Gefäße der Domkirche wurden weggenommen, ja die Domherren mußten selbst mit wegtragen helfen.[2]) Damit nicht zufrieden, störte man auch die Ruhe der Toten und suchte nach Gold. Die kostbaren mathematischen Instrumente des Klosters St. Emmeram wurden weggeschleppt, die wertvollen juristischen Bücher schaffte ein schwedischer Doktor Brenner fässerweise fort. Die Bücherschätze eines jeden Klosters wurden in das Jesuitenkloster gebracht zu einer „Generalbibliothek einer vorhabenden Akademia oder Universität“, denn niemand glaubte an eine baldige Eroberung der Stadt.[3]) Herzog Bernhard hatte Regensburg erobert, nicht als Feldherr des evangelischen Bundes, sondern als Herzog von Weimar, Beweis dafür ist, daß er von der Bürgerschaft den Treueid für seine Person forderte, was ihm auch vom Rate der Stadt zugebilligt wurde.[4]) Auf die glückliche Eroberung der Stadt ließ Bernhard Münzen prägen, die auf der Vorderseite gewöhnlich das Stadtbild mit dem Wappen in den Lüften auf den einen, auf anderen mit dem Spruche: Si deus pro nobis, quis contra nos. Auf der Rückseite: Bernhardus Dux victor Ratisbonam in greditur, 4. November 1633. tragen. Ein Dukaten zeigt das Stadtwappen mit der Umschrift: Ducatus Ratisp. 1633 auf der Vorderseite, auf der Rückseite: Bernardus Sax. Dux. victor Ratisb. ingreditur. 4. November 1633., auch eine Medaille mit der Umschrift: Bernardus D. G. Sax. Jul. Clev. Mon. D.[5])

3. Gründe für die schnelle Eroberung der Stadt. Wallenstein und Regensburg.

Schuld an der schnellen Eroberung der Stadt war einmal ihre nicht genügende Befestigung und geringe Besatzung. Ossa schreibt

---

[1]) Röse, Bernhard der Große von Weimar, I. S. 253.

[2]) Verhandlungen des histor. Vereins für Oberpfalz u. Regensb. Bd. 11, S. 99.

[3]) Mausoleum St. Emmerani. S. 279 ff. und 283. Der Verfasser Abt Cölestin Vogel erzählt, daß er als Novize die Instrumente habe verbergen helfen.

[4]) Gumpelzheimer, III. S. 210.

[5]) Röse, A.A.O. bringt in einer Tafel Abbildungen.

am 24. April aus Innsbruck an Wallenstein: „Es sei notwendig, daß Salzburg und die umliegenden Oerter beihelfen, daß Regensburg besser befestigt werde.“ Die Besatzung war zu gering, um eine Verteidigung mit Aussicht auf Erfolg zu führen. Der Kommandant Freiherr von Troibreze wurde in Haft genommen und auf Befehl des Kurfürsten von Bayern von dessen Räten Doktor Aureli, Gilg und Wämpel verhört. Diese richteten darüber ein Schreiben an Maximilian, das im Auszug hier folgen soll:[1] Zu seiner Entschuldigung führt der Oberst an, daß mindestens 3000 Mann zu einer erfolgreichen Verteidigung nötig gewesen wären. Zu der geringen Anzahl kam noch die schlechte Zucht unter den Soldaten. Troibreze erwähnt, daß er mit seinem Regimente ebensoviel, wenn nicht mehr ausgerichtet hätte, und Oberwachtmeister von Lichtenau gestand zu — gegen ihn wurde mit Troibreze verhandelt —: „daß er in der Zeit der Belagerung mehrmals manchiert, und daß er sein Posto nicht mit gebührendem Fleiß abgewartet, sondern sich öfters im „wachtstübel“ bei Essen und Trinken finden lassen“.“

Den Hauptgrund für die so schnelle Eroberung der Stadt aber bildet die Verwundung des Kommandanten. Nach derselben war er gezwungen, sich ständig im Bette aufzuhalten, was den Kurfürsten zur Randbemerkung veranlaßte: „Es bleibt mancher zu Bett, der wohl auf der Mauer sein könnte.“ Der Kommandant war somit nur auf die mündlichen Berichte angewiesen. Dazu kam die Kopflosigkeit der Geistlichen, die, obwohl die Bresche verbaut war, darin den Untergang der Stadt sahen, und mit aller Gewalt den Kommandanten zu bewegen suchten, Unterhandlungen zu pflegen. Auf den Vorwurf, er habe die abgebrannten Gebäude nicht vollends vom Erdboden verschwinden lassen und so dem Feinde Gelegenheit gegeben, sich in denselben festzusetzen, erwiderte der Kommandant, daß er dazu keinen Befehl gehabt habe — eine Ausrede, die von Maximilian als kindisch bezeichnet wurde. Ebenso wird der Vorwurf nicht widerlegt, daß Troibreze von der Anzahl der Geschütze, der Verteidigungswerkzeuge usw. keine Ahnung gehabt habe.

Mag somit viele Schuld die Verteidigung treffen, Regensburg ging doch vornehmlich deswegen verloren, weil der Stadt der Entsatz fehlte. Für denselben kamen in Betracht Aldringen und Wallenstein. Wie schon oben erwähnt, war Aldringen zum Entsatze Breisachs abgezogen, doch nur unter der Bedingung, daß der

---

[1]) R.A. 30jährige Kriegsakten. Tom. 263. S. 544 ff.

Kurfürst von Bayern bei einem Einfalle der Schweden von Wallenstein ausgiebig unterstützt würde.[1]) Daß Aldringen zum Entsatze kommen konnte, war ausgeschlossen; denn obwohl Breisach bereits entsetzt war, so konnte der General doch nicht durchkommen, weil sämtliche Pässe im Schwarzwald vom Feinde verlegt waren.[2]) Die einzige Hilfe war also nur von Wallenstein zu erwarten. Der kaiserliche Feldherr stand mit seinem Heere in Böhmen, ihm gegenüber der sächsische Feldherr Arnim, mit dem er in Friedensunterhandlungen sich eingelassen hatte. An ihn richteten nun der Kaiser und Maximilian Schreiben um Schreiben mit der Aufforderung, Regensburg zu entsetzen. Auf alle diese Zuschriften erwiderte der Friedländer nur ablehnend, indem er darauf hinwies, daß er selbst nicht genügend Soldaten habe, um seinem Gegner im Felde gegenüber zu treten, andererseits indem er auf Aldringen verwies, der kommen könne oder behauptete, der Feind gehe überhaupt nicht nach Regensburg, sondern nach Böhmen.

„Ich will meine Ehre zum Pfande setzen, daß der von Weimar nicht nach Bayern (d. h. in die herzoglich bayerischen Lande), sondern nach Meißen oder Böhmen gehen wird.“[3]) Wenn man nicht annehmen will, Wallenstein habe diese Ueberzeugung nur geheuchelt, so frägt es sich, wie konnte er zu einer solchen Meinung kommen. Es war das Bestreben Bernhards gewesen, die Kaiserlichen über seine Pläne und Ziele im Unklaren zu lassen. Auf seinen Zügen erweckte er bald den Anschein, als wolle er nach Böhmen, dann wieder als wolle er nach Bayern ziehen. Daß für Bernhard ein Zug nach Böhmen nicht ausgeschlossen war, zeigt ein Brief des Kurfürsten von Sachsen, in dem dieser Bernhard auffordert, ihn durch eine starke Diversion nach Böhmen zu unterstützen, falls sich die Verhandlungen mit Wallenstein zerschlügen.[4])

Noch am **6. November** schreibt Gallas an Friedland, „daß alle Zeitungen und Avisa continuiren, daß Herzog Bernhard von Weimar zu beiden Seiten längs der Donau herab **nach Böhmen** ziehe“.[5]) Die Hinweise des Bayernfürsten, die Schweden hätten es auf Regensburg abgesehen, konnten von Wallenstein, weil sie zu oft wiederholt und namentlich zu früh gebracht wurden, deswegen als übertriebene Sorge aufgefaßt werden. Schon im Frühjahr

---

[1]) Hallwich, II. Nr. 829.

[2]) Hallwich, II. Nr. 862.

[3]) Hallwich, II. Wallenstein an Gallas am 12. November.

[4]) Röse, I. S. 449. Urkundenbuch Nr. 38.

[5]) Hallwich, II. Nr. 850.

1633 ruft Maximilian den Herzog von Friedland um Hilfe an für den Fall, daß es nach Regensburg gehe. In fast allen Briefen an ihn kommen Regensburg und der Entsatz der Stadt zur Sprache, als Bernhard und Horn noch vereint marschierten. Als sie sich jedoch nach Schwaben zurückzogen und sich den Anschein gaben, als wollten sie zusammen nach dem Elsaß ziehen, erwiesen sich die Befürchtungen Maximilians als unbegründet. Wie sollte jetzt Bernhard Regensburg angreifen, nachdem er allein war? Der Herzog von Weimar war außerdem für eine Belagerung nicht vorbereitet. Das erhellt aus dem, was oben erwähnt wurde, daß er sich die Belagerungswerkzeuge erst aus Nürnberg verschaffen mußte. Im gleichen Sinne spricht sich Aldringen dem Kurfürsten gegenüber aus: Bernhard habe zu wenig Volk, um die bayerischen Lande anzugreifen; deswegen werde er nicht dahin gehen.[1]) Ebenso blieb es fraglich, ob eine Eroberung Regensburgs dem schwedischen Heerführer großen Vorteil verschaffen würde. Johann von Werth betrachtete die Eroberung der Stadt als eine große Torheit, weil sich der Herzog mit seinem kleinen Korps eingekeilt habe; Gallas, Strozzi, Feria würden kommen und ihn vernichten.[2])

Alle diese Verhältnisse konnten dem kaiserlichen Feldherrn nicht unbekannt sein. Dazu kam noch die Nähe Ingolstadts. „Er habe Ingolstadt im Rücken; deswegen hat es keinen Schein, daß er Regensburg angreift,“ so schreibt Wallenstein an den Kaiser.[3]) Um den vielen Klagen ein Ende zu machen, schickte er Strozzi mit 20 Kompagnien Dragoner an die Donau, jedoch mit dem Befehl, sich nicht über die Donau zu begeben, so lange Bernhard noch auf dem diesseitigen Ufer sei. Man darf wohl annehmen, daß für Wallenstein die Eroberung überraschend kam, und es Bernhard von Weimar gelungen ist, seinen Zweck zu erreichen, die Kaiserlichen über seine Pläne zu täuschen.

Nach dem Falle der Stadt brach Wallenstein alsbald gegen die Donau auf. Am 3. Dezember stand er bereits in Furth im Wald. Wahrscheinlich war es ihm weniger darum zu tun, Regensburg wieder zu gewinnen, als vielmehr darum, einen Einfall Bernhards in Oberösterreich zu verhindern. Und dies gelang; denn alsbald kehrte Bernhard um und wandte sich gegen das herausziehende kaiserliche Heer. Damit war Wallenstein zufrieden, ein Winterfeldzug erschien ihm aussichtslos und im Grunde mag er dem Kurfürsten die Bedrückung seiner Lande wohl gegönnt haben.

---

[1]) Staatsarchiv K. schw. 426/3, I. S. 246.

[2]) Staatsarchiv K. schw. 426/3, I. S. 274.

[3]) Hallwich, II. Nr. 860.

Auf seinem Rückzuge teilt er demselben aus Pilsen mit: „er habe bedenken müssen, daß bei dieser Winterszeit nichts gegen den Feind gerichtet werde, und allein die Armee zu Grunde gehen werde; nichtsdestoweniger habe er die Offiziere um Rat gefragt, und diese hätten sich mehrfach ablehnend verhalten“.[1])

Als weitere Gründe, warum Wallenstein wieder nach Böhmen zurückging, werden angeführt, einmal vom Landrichter von Regen: „Daß der Succurs so eilends wieder zurück sei, soll die Ursache sein, wie die Boten sagen, weil von ihrer kurfürstlichen Durchlaucht kein Komissär, der den Fürsten aus Friedland empfangen hätte, vorhanden gewesen oder zu ihm gekommen.“ [2])

Wie weit diese Nachricht richtig ist, ist schwer zu entscheiden; vielleicht erklärt sich dadurch der längere Aufenthalt in Furth. In einem Schreiben aus Furth wird mitgeteilt, daß sich Friedland zu Sirawiz befinde, 4 Meilen von hier, „doch ybel aufhalten tut (wie ich höre, sei es das Podagra)“.[3])

Wallenstein hat den dringenden Bitten und Vorstellungen des bayerischen Kurfürsten kein Gehör geschenkt. Obwohl Maximilian nur im Hinblick auf das Versprechen, daß er von Wallenstein reichlich unterstützt werden würde, wenn der Feind in sein Land komme, den General Aldringen zum Entsatze Breisachs aus Bayern hat wegziehen lassen, so war doch dem Feinde bei seinem Eindringen kein Halt geboten worden. Ohne jedes Kriegsvolk, ohne Waffen, ohnmächtig mußte Maximilian der Verwüstung seines Landes zusehen. Der, dessen Hilfe ihm versprochen war, war wieder zurück nach Böhmen, nachdem er erreicht hatte, daß Bernhard von Weimar auf seinem Zug nach Oberösterreich umgekehrt war. Die Lande des Kaisers waren geschützt, dieses hatte Wallenstein erreicht und mehr wollte er auch nicht. Wie schwer es jedoch Maximilian empfand, daß er ohne Unterstützung gelassen wurde, geht aus der Beschwerdeschrift an den Kaiser hervor aus dem „Discurs yber des Fridlandts Actiones vnd gegeben vngleiche ordonanzen. Ao 1632 et 1633“.[4]) Nachdem er die ganze Sachlage vom Einfall Gustav Adolfs in Bayern bis zum erneuten Vordringen der Schweden in sein Land dargelegt hat, wobei er darauf hinweist, welch große materielle Opfer er der Armee Wallensteins gebracht hat, wie oft ihm die Unterstützung versprochen, aber nie gehalten worden sei,

[1]) Wien Staatsarchiv. Wallensteiniana II. fasc IX.

[2]) R.A. 30jährige Kriegsakten. Tom. 201. Schreiben vom 7. Dezember.

[3]) R.A. a. a. O. Schreiben vom 10. Dezember.

[4]) Gedruckt bei Aretin. Bayerns auswärtige Verhältnisse. Passau 1839. S. 337 ff.

kommt er auf den Entsatz von Regensburg zu sprechen. Es sei ihm von Wallenstein mitgeteilt worden, daß Strozzi Befehl habe, gegen die Schweden vorzugehen. Letzterer aber habe ihm zu verstehen gegeben, daß er dazu vom kaiserlichen Generalissimus keinen Auftrag habe. Ja Strozzi sei es nicht um einen Entsatz Regensburgs oder um eine Vertreibung der Schweden aus Bayern zu tun gewesen, sondern nur um Winterquartiere in den Landen des Kurfürsten. Der Herzog von Friedland verweise immer auf Aldringen. Dessen Armee sei aber in einem sehr schlechten Zustande. Der Kurfürst habe befohlen, Aldringen möge in Württemberg die Winterquartiere beziehen, Wallenstein habe ihn jedoch nach Bayern beordert und so sei dieses Land vom Feinde sowohl als vom Freunde bedrückt. Obwohl der Kaiser selbst Wallenstein den Befehl gegeben habe, dem Herzog von Weimar energischen Widerstand zu leisten, so sei dennoch nichts geschehen. Baron de Suys, der mit etlichen Regimentern in dem Lande ob der Enns stand, sei vom Kaiser der strikte Befehl zugekommen, gegen Bernhard zu ziehen. Dieser rückte auch bis Passau vor, aber da kam ihm von Wallenstein Ordre, sich sofort in die Winterquartiere zu begeben, was dieser auch getan habe. „Es gereiche ime (Suys) dieses (das er nemblich mer sein [Wallensteins]: als Irer Kays. Mt. ordonanz in acht genommen) zu sonderem gefallen, vnd wolle es vmb ine zuerkennen nit vnderlassen." Zum Schluß wird noch darauf hingewiesen, daß man den Kurfürsten zwar vertrösten wolle, wenn der Winter vorüber sei, wolle man mit dem Sukkurs nicht säumen. Die Erfahrung der letzten zwei Jahre und die Erwägung, daß kaiserliche Befehle nicht den nötigen Respekt fänden, ließen in ihm berechtigte Zweifel darüber aufsteigen und damit könne er sich nicht zufrieden geben. Der Kaiser möge Mittel und Wege finden, daß die katholischen Stände des Reiches vor dem gänzlichen Ruin bewahrt blieben.

Diese Beschwerdeschrift wird von vielen Autoren als ein Ausfluß der Gehässigkeit des bayerischen Kurfürsten gegenüber Wallenstein dargestellt. Egoistische Motive, nur das Wohlergehen seines Landes ohne Rücksicht auf das große Ganze seien die Triebfeder der Handlungsweise des Bayernfürsten gewesen. Außerdem habe es Maximilian Wallenstein nie verzeihen können, daß er durch ihn aus der führenden Stellung verdrängt worden sei. Dem Vorgehen Maximilians am Kaiserhofe gegen Wallenstein aus obigen Gründen sei dieser zum Opfer gefallen. Wallenstein wird in seinem Verhalten gegen den Kurfürsten von Bayern als dazu berechtigt anerkannt. Wenn man jedoch in Betracht zieht, welche

Opfer der Kurfürst für sich und sein Land dem kaiserlichen Heere gebracht hatte, wenn man weiter ins Auge faßt, daß Wallenstein abgesehen von Steinau kein weiteres Unternehmen im Jahre 1633 ausführte, so wird man die Klagen des Kurfürsten verstehen. Wallenstein zog die ganze Zeit mit nutzlosen Unterhandlungen hin, Holck wird beauftragt, mit dem Heilbronner Bund zu verhandeln, der Heerführer dieses Bundes rückt nach Bayern, erringt Erfolg um Erfolg, ohne daß der Mann, der zum Schutze dieses Landes berufen schien, auch nur einen Finger rührt, ist da der Vorwurf des Bayernfürsten unberechtigt, daß Friedland dem Herzog Bernhard in die Hände arbeite? Maximilian, der in energischem Vorgehen noch immer der Sache des Kaisers zum Siege verholfen hatte, war es unberechtigt, daß er eine Aenderung im Oberkommando forderte? Das nächste Kriegsjahr gab ihm vollkommen recht. Als man mit aller Macht sich des eingedrungenen Gegners zu erwehren suchte, trieb man ihn nicht nur aus Bayern, nein, er wurde vollkommen niedergerungen.

II. Abschnitt.

Die Belagerung und Einnahme Regensburgs im Jahre 1634 durch die Kaiserlichen und Ligisten.

1. Die Schweden in Bayern. Vorbereitungen zur Wiedereroberung Regensburgs im kaiserlichen und ligistischen Lager.

Nach der Eroberung Regensburgs war es das Ziel Bernhards, von hier aus sich der bayerischen Lande und der Oberpfalz zu bemächtigen und von da in das Land ob der Enns einzudringen, um auch dort im Bunde mit den aufständischen Bauern als Befreier vom Katholizismus aufzutreten. Hilfesuchende aus diesem Lande befanden sich bei ihm, und auch auf dem Konventstage zu Heilbronn hatten sie Hilfe begehrt.[1]) Von Regensburg aus zog der Herzog donauabwärts und griff Straubing an, das sich am 23. November den Schweden ergeben mußte. Die Besatzung, der freier Abzug zugesichert worden war, wurde auf ein Schreiben Oxenstiernas hin, wonach die Kaiserlichen in Schlesien und in der Lausitz den Akkord gebrochen hätten, entwaffnet, die Soldaten den schwedischen Regimentern einverleibt, die Offiziere zu Gefangenen gemacht.[2]) Von hier aus ging es nach Deggendorf, das ebenfalls genommen wurde. Hier kamen abermals Protestanten aus Oesterreich, welche den Herzog aufforderten, ihnen zu Hilfe zu ziehen.[3]) Auf seinem weitern Marsche gegen Passau stellte sich ihm Werth entgegen, den er aber durch starkes Artilleriefeuer zum Weichen brachte. Da wurde dem schwedischen Heerführer die Botschaft gebracht, daß Wallenstein mit seinem Heere Böhmen verlassen und in vollem Anmarsch gegen Bayern sei. Daß dieser Zug Regensburg und ihm gelte, darüber konnte sich Bernhard nicht im Unklaren sein. Freudig ergriff er die sich ihm bietende Gelegenheit, im offenen Felde sich mit dem kaiserlichen Feldherrn zu messen. Alsbald

---

1) Khevenhiller. S. 613 ff.

2) Riezler, V. S. 453 ff.

3) Röse, I. S. 253.

machte er kehrt, zog aus Regensburg Verstärkung an sich und rückte Wallenstein entgegen. Bernhard war fest entschlossen, sich ihm in offener Feldschlacht gegenüber zu stellen und erhoffte Sieg seiner Waffen. Wallenstein jedoch ließ den Herzog nicht an sich herankommen, sondern kehrte wieder, wie bereits oben erwähnt, nach Böhmen zurück und bezog dort gegen den Willen des Kaisers, der seine Lande von Einquartierungen verschont wissen wollte, Winterquartiere.[1]) In die Oberpfalz waren Taupadel und Lars Kagge eingedrungen. Ersterer wandte sich in den bayerischen Wald. Am 21. November öffnete Cham die Tore, der 5 Wegstunden von Cham entfernt gelegene Markt Kötzting, dessen Bewohner sich zur Wehr setzten, ging in Flammen auf. Dem gleichen Schicksal verfiel Eschlkam und zum Teil auch Furth im Wald, dessen Schloß der Grenzhauptmann Wolfgang Christoph Jettinger, Herr zu Chamereck, tapfer verteidigte.[2]) Von hier aus drangen die Schweden nach Viechtach und von da nach Deggendorf vor, um sich dem Zuge Bernhards in das Land ob der Enns anzuschließen; man hoffte, durch eine solche Maßregel dem Kurfürsten und Wallenstein jeden Proviant abzuschneiden.[3]) In die nördliche Oberpfalz war Kagge vorgedrungen und hatte dort alle wichtigeren Orte in die Hände der Schweden gebracht. Bernhard aber, obwohl nunmehr kein Feind gegen ihn im Felde stand, führte seine frühere Absicht, nach Oesterreich vorzudringen, nicht aus, sondern legte seine Truppen um Regensburg und Straubing in die Winterquartiere. Er mußte seinen Plan aufgeben wegen des strengen Winters. Dem Kanzler teilte er mit, daß an der Isar kein Platz sei, der gehalten werden könne und eine künstliche Schanze anzulegen sei zu dieser Jahreszeit unmöglich. Ohne Rückendeckung aber könne er nicht weiter vordringen.[4]) Mitbestimmend war auch, daß Generalwachtmeister Suys mit etlichen Regimentern in Oberösterreich eingerückt war und infolge falscher Benachrichtigung Bernhard sich dem größten Teil der kaiserlichen Armee unter Gallas gegenüber glaubte. In Regensburg war Bernhard vor allem darauf bedacht gewesen, die Stadt in den besten Verteidigungszustand zu setzen. Das bayerische Stadtamhof wurde vollständig niedergerissen und an seiner Stelle erhob sich eine große Schanze, das sogenannte Hornwerk. Auf dem

---

[1]) Chemnitz, II. S. 262.

[2]) Riezler, V. S. 455.

[3]) Wien Staatsarchiv. Wallensteiniana fasc. 6. Schreiben vom 6. Dezbr.

[4]) Droysen, I. S. 322 f.

unteren und oberen Wörth wurden ebenfalls Verschanzungen gebaut und dieselben durch Brücken mit der steinernen und hölzernen verbunden. Auch die während der ersten Belagerung beschädigten Werke wurden neu hergerichtet, die Basteien erhöht, und anstatt der Schanzkörbe Fässer verwendet. Zu diesen Arbeiten wurde die gesamte Bürgerschaft herangezogen. Letztere bildete 12 Kompagnien zu je 100 Mann, von denen eine jede ihre eigene Fahne hatte. Um den Mundvorrat allein für die Verteidigungsmannschaft übrig zu haben, wurden sämtliche Arme und Bettler aus der Stadt gejagt. Das Kommando in der Festung erhielt Lars Kagge, dem das gelbe Leibregiment des Königs und das schwarze Regiment des Grafen von Thurn zugeteilt wurde. Die ganze Besatzung mußte die Bürgerschaft ganz allein unterhalten; sie erhob deswegen Beschwerde beim Herzog und bat, es möge dieselbe aus der allgemeinen Kriegskasse unterhalten werden. Der Druck, der auf der Stadt lastete, war schwerer, als es das verhaßte bayerische Joch gewesen war, so daß vielleicht mancher die früheren Zustände wieder herbeisehnte. Um diese wieder herzustellen, war das kaiserliche Heer bereits im Anmarsche.

Durch seinen Rückzug nach Böhmen hatte Wallenstein nicht nur den Haß des bayerischen Kurfürsten, sondern auch den des Kaisers gegen sich heraufbeschworen. Der Kaiser, der für seine Erblande zitterte und die Schweden schon in vollem Anzuge sah, klagte, daß sein Feldherr die Gefahr nicht einmal von seinen eigenen Landen abhalte. Zudem war er erbittert, daß Wallenstein die Armee in Böhmen in die Winterquartiere gelegt hatte. Dazu kam noch, daß Generalwachtmeister Suys, der nach Oberösterreich beordert war, mit seinen Regimentern nicht an den Inn rückte, wie es der Kaiser wollte, sondern dem Befehle Wallensteins gemäß sich nicht offensiv zu betätigen, ruhig stehen blieb. Unter diesen Umständen gevannen die Gegner Wallensteins am Kaiserhof immer mehr Boden. Schon am 31. Dezember 1633 teilte der bayerische Unterhändler Richel seinem Kurfürsten mit, daß der Kaiser entschlossen sei, Wallenstein das Generalat zu nehmen.[1]) Mag auch diese Mitteilung etwas verfrüht gewesen sein, Tatsache war, daß der Kaiser sich mit diesem Gedanken trug. Im Laufe des Januar 1633 wird die Absetzung wirklich vollzogen und obwohl fast sämtliche Höfe davon benachrichtigt waren, der, den es betraf, war durch die Intrigen am Kaiserhof im Unklaren. Am 19. Februar 1634 teilte der Kaiser persönlich Maximilian die Absetzung Wallen-

[1]) Schweizer, a. a. O. S. 236.

steins mit. In einem Schreiben vom 24. Februar kommt Maximilian auf die genannte Mitteilung zurück. Mit Freuden habe er die Veränderung im Generalat vernommen. „Vnd obwoln dise des von Friedlandt vnd seiner Adhärenten außgebrochene Untreue, ohne des obhabenden schweren feindts gefahren ain waittes vnd gefehrliches Aussehen hat, so ist doch von dem allmechtigen Gott zu hoffen . . ., daß das ausgesponene Unheil dem vndankhbaren vnnd pflichtvergessenen Conspirenten zu ihrem Ruin vnd vber ihren Kopf ausschlage.“ [1]) Und dieses Verderben stand den Beteiligten näher bevor als der Kurfürst ahnen mochte! Am 25. Februar ward Wallenstein ermordet. „E. L. würdet nunmehr gueth nachrichtung erlangt haben, waßmassen wir auß ganz rechtmeßigen erheblichen Vrsachen wider Vnseren geweßten Veldhauptmann, den Fridlender, wegen seiner vorgehabten bluetdürstigen Verrätherey vnd begangenen höchstraffmäßigen Laster der beleydigten Maiestett, vnd perduellionis, die Execution vorzunehmen, verursacht worden.“ Also heißt es in dem Schreiben vom 5. September an den Kurfürsten bei Uebersendung der offiziellen Anzeige von der Uebernahme der Heerführung durch Ferdinand III. [2]) Mit dem Tode Wallensteins änderte sich ohne weiteres die ganze militärische Lage. Hatte Wallenstein sein Ziel in Unterhandlungen zu erreichen gesucht, so siegte jetzt die Politik des bayerischen Kurfürsten, der ein energisches Vorgehen verlangte. In dem Antwortschreiben vom 24. März an den Kaiser, welcher ihm am 12. März mitgeteilt hatte, daß Gott den „lapidem scandali“ auf so wunderbare Weise aus dem Wege geräumt habe und aus welchen die gegenseitige Freude und Genugtuung über die Ermordung Wallensteins unverhohlen zum Ausdruck kommt, in diesem Briefe verlangt Maximilian bereits, daß man sich bald beratschlagen solle, wie das Werk anzugreifen sei. Daß man vor allem Regensburg wieder erobern müsse, war für Maximilian selbstverständlich. Bis dahin wolle er die kaiserlichen Erblande sichern, indem er sein ganzes Kriegsvolk an der Donau zusammenziehen werde. Auch die Spanier des Duca di Feria, denen der Kurfürst unter der Zusicherung, daß ihm alles, dessen sie bedürften, wieder ersetzt werden würde — als sie aber im Lande waren, übler hausten als die Schweden —, Winterquartiere in Bayern verschafft hatte, wollte er zur Eroberung Regensburgs mitverwendet wissen. Als diese sich jedoch weigerten, veranlaßte dies den Kurfürsten zu bitteren, aber

[1]) Staatsarchiv. K. schw. 4/9. Kaiserliche Korrespondenz 1634.

[2]) Siehe vorhergehende Anmerkung.

nutzlosen Beschwerden am Wiener Hofe. Wie sehr dem Kurfürsten an der Wiedereroberung Regensburgs gelegen war, beweist eine Ordre vom 18. Mai an Aldringen, in der diesem befohlen wird, sämtliche bayerische Regimenter bei Landau a. J., wohin der Sammelplatz der bayerischen Armee verlegt war, zusammen zu ziehen. Ebenso sollte das Pappenheimische Regiment, das die Besatzung Münchens bildete, wenn keine Feindesgefahr unmittelbar drohe, vor Regensburg Verwendung finden.[1])

Im Verlaufe des Monats April war man sich über das gemeinsame Vorgehen gegen Regensburg und überhaupt gegen die sämtlichen im Felde stehenden feindlichen Truppen einig geworden. Zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Bayern ward ein Vertrag geschlossen, welchen Anteil die Beiden an den gemeinsamen Eroberungen haben sollten.[2]) Alles was an Geschützen, Munition, Proviant, Gefangenen, Kriegskontributionen usw. gewonnen würde, sollte zu zwei Dritteilen dem Kaiser zufallen, ein Dritteil sollte dem Kurfürsten gehören, weil die kaiserliche Armada zweimal so stark sei wie die der katholischen Stände. Dies verstand sich aber nur für Erwerbungen auf dem Reichsboden. Was in den Landen des Kaisers oder des Kurfürsten gewonnen würde, sollte ganz dem Kaiser respektive Maximilian zufallen. Außerdem verlangte der Kurfürst, daß in den Städten Augsburg und Regensburg die Garnison **nur** aus seinen Truppen gebildet werden solle, in den übrigen Plätzen, die man einbekommen würde, solle es in das Belieben des Kaisers gestellt bleiben. Der Kaiser erhob aber dagegen Bedenken, weil es den Anschein gewinnen könnte, als habe er die Reichsfreiheiten dieser Städte an den Kurfürsten abgetreten. Er finde es für besser und ratsam, daß auch nach Regensburg zwei Drittel kaiserliche und ein Drittel bayerische Besatzung gelegt werde. Ueber das Ganze solle jedoch dem Kurfürsten das Kommando zustehen. Dies lehnte jedoch Maximilian ab. Nun kam ein weiterer Vorschlag aus Wien. In Regensburg solle der Kurfürst die halbe Besatzung stellen und das Oberkommando solle ihm zustehen als Kreisobersten. Wenn auch schwer, so willigte Maximilian doch in diesen Vorschlag, um das Unternehmen durch seine Schuld nicht aufzuhalten.[3])

---

[1]) Staatsarchiv. K. schw. 537/17.

[2]) Als Bevollmächtigte Bayerns befanden sich am Wiener Hof Graf Wolkenstein und Freiherr von Ruepp.

[3]) Staatsarchiv. K. schw. 4/9. Kaiserliche Korrespondenz 1634. Schreiben vom 5. und 10. Mai aus Wien.

Nachdem in Wien Kriegsrat gehalten worden war und man beschlossen hatte, mit dem Gros der wallensteinischen Armee und dem Korps Aldringen Regensburg wieder zu erobern, begab sich König Ferdinand am 2. Mai mit großem Gefolge zunächst zu dem kaiserlichen Heere nach Böhmen. In Pilsen war der Sammelplatz desselben, wo sich am 22. Mai 20 Regimenter zu Fuß und 18 Regimenter zu Pferd ohne die Dragoner, Ungarn und Kroaten in einer Gesamtstärke von 40 000 Mann eingefunden hatten.[1]) Der Sammelplatz der bayerischen Armee befand sich, wie oben erwähnt, bei Landau an der Isar. General Aldringen rückte mit 7500 Mann bayerischer Truppen gegen Regensburg heran. Schon vorher, am 1. April, hatte er Straubing wieder erobert, Gallas dagegen hatte die von den Schweden gewonnenen Plätze in der Oberpfalz eingenommen. So konnte das kaiserliche Heer ohne Aufenthalt über Eger, Nabburg, Pfreimd nach Regensburg ziehen.

2. Die Belagerung Regensburgs vom 25. Mai bis 26. Juli 1634.[2])

Am 25. Mai traf Gallas mit dem Vortrab bei Donaustauf ein und vereinigte sich hier mit Aldringen, der mit der bayerischen Armee aus Straubing heranrückte und zu Wörth an der Donau auf einer Schiffbrücke, die er von Straubing aus mitführte, übergegangen war. Noch am gleichen Tage, es war Christi Himmelfahrt, zeigten sie sich in stattlicher Anzahl vor den Mauern der Reichsstadt und lagerten in den Klöstern Karthaus Prül und Prüfening. Ein anderer Teil des vereinten Heeres war auf dem linken Ufer weitergerückt und hatte unterhalb Schwabelweis, eine Wegstunde von Regensburg entfernt, ein Lager bezogen. Von hier aus besetzten sie das Dorf Reinhausen, den Galgenberg und die Regenbrücke. Wegen dieser Brücke kam es zum ersten Kampfe, der ohne Erfolg blieb. In der Nacht auf den 26. ließ Lars Kagge die genannte Brücke in Brand stecken und am Tage wurde das Dorf Reinhausen vom Weinberge aus, einer kleinen Anhöhe nördlich von Stadtamhof, und vom Hornwerk aus beschossen, ohne daß es gelang, den Feind daraus zu vertreiben. Lars Kagge setzte nunmehr auf Kähnen über den Regen und es gelang ihm, die Kaiser-

[1]) Khevenhiller. S. 1180. Chemnitz, S. 390. Das Theatrum Europeum, S. 284 ff., berichtet von 60,000 Mann, die gegen Regensburg marschierten.

[2]) Zum folgenden: Reichsarchiv Nr. 603, Beschreibung usw.; Regensburgische Kriegs- und Akkordhandlung Nr. 588; Stadtarchiv Regensburg, Militaria 5. Kriegsarchiv Wien 30jährige Kriegsakten vom Jahre 1634. Khevenhiller, a. a. O. Riezler, a. a. O. Heilmann, a. a. O. Theatrum Europeum, III. S. 284 ff.

lichen zur Aufgabe des Platzes zu zwingen und das Dorf einzuäschern. In der Nacht setzten sich jedoch die Vertriebenen wiederum in dem stehen gebliebenen Gemäuer fest. Am Morgen des 28. Mai ging eine Stafette zu Herzog Bernhard ab, der bei Neumarkt stand, um ihm von der Anwesenheit der Feinde Kunde zu bringen und um Hilfe zu bitten. Am nämlichen Tage schlug Aldringen seine Brücke bei Schwabelweis. 7000 Mann zogen gegen Herzog Bernhard ab, kehrten aber sofort wieder um, als sie von dem Annahen desselben in Kenntnis gesetzt wurden. Der Grund hiefür mag die Stärke des Gegners gewesen sein, der 20 000 Mann stark über Kelheim nach Regensburg zog.[1]) Ueber die Brücke bei Schwabelweis zog sich die genannte Abteilung auf das linke Ufer zurück und brach hinter sich die Brücke ab, die donauabwärts nach Straubing gebracht wurde. Am 31. Mai kam Bernhard in Regensburg an und rückte durch die Stadt, zog über die steinerne Brücke und besetzte den Weinberg. Er ließ Geschütze auf den Berg bringen und beschoß von hier aus die Dörfer Reinhausen und Salern am Regen. Mittlerweile hatten jedoch die Kaiserlichen ihre Geschütze auf den gegenüberliegenden Galgenberg gebracht und erwiderten das Feuer mit einer solchen Heftigkeit und mit solchem Erfolg, daß sich Bernhard veranlaßt sah, den Berg zu räumen und sich in die Stadt zurückzuziehen. Der einzige Erfolg war gewesen, daß es dem Oberst Hasver gelang, die Kaiserlichen aus dem viel umstrittenen Reinhausen zu vertreiben. Da jedoch der Herzog fürchtete, es möchte ihm von den vereinten Heeren der Paß bei Kelheim verlegt und er diesseits der Donau eingeschlossen werden,[2]) und auch zu besorgen war, daß auf die Dauer der Proviant mangeln würde, zog er mit seinem Heere nach Neumarkt in die Nähe von Nürnberg.[3]) In Regensburg ließ er außer den bereits genannten Regimentern noch das halbe Regiment des Hasver und das Brinksche Regiment in einer Gesamtstärke von 3000 Mann zurück. Von Regensburg zog Bernhard am 4. Juni ab. Am Tage zuvor hatten die Belagerer ihre Geschütze auf die Höhen des Weinberges gebracht und sandten von hier aus 40 Feuerschlünden Tod

[1]) Theatrum Europeum, III. S. 284.

[2]) Chemnitz, II. S. 390.

[3]) Daß es wohl möglich gewesen wäre, Bernhard hier festzuhalten, einzuschließen, wenn nicht gar zu vernichten, geht aus den Worten Maximilians hervor, mit denen er das Verhalten der Kaiserlichen geißelt. Ihnen wäre es nicht darum zu tun gewesen, möglichst bald den Feind zu vernichten, sondern sie hätten ihre Hauptaufgabe darin gesehen, ihre Truppen zu schonen. Staatsarchiv. K. schw. 426/27.

und Verderben über die Stadt. Besonders wurden das Hornwerk, die steinerne Brücke und die bischöfliche Residenz, in der Herzog Bernhard wohnte, arg mitgenommen. Am gleichen Tage, es war der Pfingsttag, wurde in der Stadt wieder alles Uhrenschlagen und Läuten der Glocken eingestellt aus Furcht, es möchte dadurch eine Verbindung zwischen dem Belagerungsheere und den katholischen Einwohnern der Stadt hergestellt werden. Da die Batterien auf dem Weinberge die erhoffte Wirkung nicht taten, so wurden sie nunmehr teils in halber Höhe, teils am Fuße des Berges angebracht. Am 4. Juni versuchten die Belagerer den ersten größeren Sturm auf das Hornwerk. Oberst Breuner ging mit 2400 Mann gegen die Schanze vor, fand aber hier die tapferste Gegenwehr. Besonders große Verluste brachten den Stürmenden die Handgrenadiere bei, die hier zum ersten Mal erwähnt werden.[1]) Der Sturm, der von den kaiserlichen Soldaten nur mißmutig ausgeführt wurde — die Offiziere mußten sie mit blankem Degen zum Vorgehen zwingen —, wurde von den Belagerten ohne große Verluste abgeschlagen.

In der Stadt herrschte große Kampfesfreude: Kommandant, Soldaten und Bürgerschaft waren entschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu halten, anders dagegen war es im gegnerischen Lager. Hier herrschte vor allem Mangel an Proviant. Derselbe mußte auf Schiffen aus Oesterreich herbeigeschafft werden, da rings um Regensburg nichts mehr zu holen war. Dieser Transportweg war aber viel zu langsam, das Brot wurde schlecht, ehe es in die Hände der Soldaten gelangte. Ueberläufer sagten in der Stadt aus, daß jeder Soldat nur alle 4—5 Tage ein Kommisbrot bekomme. Die Soldaten sahen sich gezwungen, Gras zu sieden, um damit ihren Hunger zu stillen. Der Sold, der ihnen vorher aus dem Erlöse der konfiszierten wallensteinischen Güter bezahlt worden war, blieb aus.[2]) Die Folge davon war, daß die Soldaten massenweise davonliefen; sollen doch während der Belagerung nicht weniger denn 6000 Mann ausgerissen sein. Den Mißmut der Soldaten steigerte noch der zahlreiche Hofstaat des Königs Ferdinand, die große Zahl von, wie sich Maximilian ausdrückte, unnützen Generälen, die nach der Meinung des gewöhnlichen Mannes sichs wohl sein ließen, während der Soldat nicht das Nötigste hatte.[3])

---

[1]) Riezler, V. S. 480.

[2]) Theatrum Europeum, III. S. 284 f.

[3]) Theatrum Europeum, III. S. 311 ff.

Was den weiteren Fortgang der Belagerung anlangt, so wurde am 8. Juni ein Sturm auf die Schanzen am Hof unternommen, der für die Stürmenden nur wieder mit schweren Verlusten endigte. Inzwischen wurde auch die abgebrochene Schiffbrücke wieder hergestellt und Aldringen setzte mit seiner Abteilung und etlichen Regimentern der königlichen Armee über, um die Stadt auch von dieser Seite einzuschließen. Alsbald schloß sich ein eherner Gürtel um die Stadt, der von Tag zu Tag enger wurde. In Laufgräben näherte man sich allmählich der Stadt langsam, aber sicher. Die Ligisten zogen ihre Laufgräben von Karthaus her, ein anderer Teil näherte sich zwischen Prül und Prüfening, eine dritte Abteilung schanzte oberhalb der Stadt längs der Donau verbunden mit dem linken Ufer durch eine Floßbrücke. Die spanischen Regimenter, die erst vor kurzem angekommen waren, heranbefohlen durch den Kaiser, suchten unterhalb der Stadt an der Donau sich derselben zu nähern. Die Stadt war nun vollkommen eingeschlossen, niemand durfte heraus, den Belagerten war es unmöglich gemacht, einen Boten durchzubringen.[1]) Um den Verkehr zwischen den beiden Abteilungen zu erleichtern, waren bei Prüfening, Etterzhausen und Reinhausen Brücken über Donau, Naab und Regen geschlagen worden.

In der Stadt begann sich der Mangel an Holz fühlbar zu machen. Um diesem abzuhelfen, wurden die verlassenen Klöster abgebrochen und das Holz zur Befestigung verwendet. Daß es in der Stadt nicht an Humor fehlte, zeigt folgende Episode: [2])

„Den 12. Juni hat sich ein Kerl mit einer Flasche auf die Stadtmauer gestellt und eines herausgebracht. Dem hat man mit einem Stücke den Trunk also gesegnet, daß die Trümmer von ihm gesprungen sind; im gleichen ist auch einer in einem Jesuiterrock und Käppel auf der Mauer erschienen, dessen aber, unangesehen stark auf ihn geschossen, gefehlet worden.“

Am 13. Juni waren die Belagerer auf dem rechten Ufer mit den Vorbereitungen fertig. Aus einer Batterie, die beim Dorfe Kumpfmühl erbaut war, wurden am 14. und 15. Juni Geschosse in die Stadt geschleudert. Am letzteren Tage versuchten die Ligisten einen Sturm auf ein Außenwerk, den jedoch die Belagerten nach hartnäckigem Kampfe zurückzuweisen vermochten. Am nämlichen Tage gelang es dem vereinigten Heere, die Schiffmühlen am unteren Wörth zu zerstören, wodurch der Stadt ein großer Schaden

---

[1]) Kriegsarchiv Wien. Kriegsakten. Relation an den Kaiser vom 21. Juni.
[2]) Khevenhiller. S. 1180 ff.

zugefügt wurde. Man mußte sich fortan mit Hand- und Pferdemühlen behelfen, die aber den Bedarf an Mehl nicht liefern konnten. Mit den Laufgräben waren sich die beiden Parteien schon so nahe gekommen, daß sie höchstens nur mehr 3—400 Schritte von einander entfernt waren, ja stellenweise die Soldaten sogar miteinander reden konnten. Frägt man sich, wie es möglich war, daß eine solche Annäherung stattfinden konnte, so lautet die Antwort dahin, daß das Pulver in der Stadt anfing, rar zu werden. Bei Beginn der Belagerung waren in der Stadt 306 Zentner Pulver vorhanden, am 16. Juni waren es nur mehr 183.[1]) Wohl war man in der Lage, mittels Handpulvermühlen das Nötigste herzustellen. Aber dazu, um mit dem groben Geschütz auf den Feind feuern zu können, reichte es nicht. Es mußte mit dem Pulver gespart werden, wollte man sich nicht vollkommen machtlos machen. Das erklärt auch, daß fast sämtliche Ausfälle nur mit Handgranaten, Picken usw. unternommen wurden; so auch der große Ausfall in der Nacht auf den 19. Juni aus dem Ostentore und aus dem Hornwerk, wo es gelang, den Feind aus seinen Laufgräben zu vertreiben und seine Werke teilweise zu zerstören. Am Tage vorher, am Fronleichnamstag, hatte man im kaiserlichen Lager zuvor die Prozession gehalten, sodann wurde eine dreimalige Salve gegen die Stadt abgegeben. Immer näher und näher zogen die Belagerer ihre Gräben heran, ohne daß es den Belagerten wegen des angedeuteten Grundes möglich war, sie durch starkes Artilleriefeuer daran zu hindern. Was sie also so nicht erreichen konnten, das suchten sie durch zahlreiche Ausfälle gegen den Feind wett zu machen. Fast jeden Tag fielen sie zwei- bis dreimal gegen ihre Angreifer aus, so daß man nach Einnahme der Stadt nicht weniger als 465 Ausfälle zählte. In der Nacht vom 22. auf den 23. Juni versuchten die Kaiserlichen ein Floß zwischen den oberen Wörth und das Donauufer zu bringen, was jedoch von den Schiffern und Fischern verhindert wurde, wofür ihnen vom Rat der Stadt zehn Reichstaler verabreicht wurden. Am 23. Juni leitete Lars Kagge selbst einen Ausfall, der aber mit großen Verlusten verbunden war. Wegen der Feigheit eines Regiments wurden die Ausfallenden völlig zurückgeworfen und nur ein eiliger Rückzug in die Stadt konnte vor völliger Vernichtung retten. Ueber das schuldige Regiment wurde ein strenges Strafgericht verhängt. Jeder 10. Mann sollte hingerichtet werden — eine Bestimmung, die dahin abgeändert wurde, daß in Wirklichkeit nur 2 gehängt wurden. Ueber-

[1]) Stadtarchiv Regensburg. Militaria, V. Spezialvorschlag, was an Munition im Vorrat.

haupt war es das Bestreben des Kommandanten, jederzeit strenge Zucht walten zu lassen.

Im kaiserlichen Lager mangelte noch immer der Proviant. Für die Pferde war keine Fourage mehr aufzutreiben, so daß diese massenweise geschlachtet werden mußten. Männer und Frauen mußten in den Schanzen arbeiten, man mußte sie direkt bewachen, um sie am Davonlaufen zu hindern. Besser stand es im bayerischen Lager, wo der Kurfürst in eigener Person für seine Truppen sorgte.

Am 26. Juni unternahm der Kommandant abermals einen Ausfall, bei dem es gelang, den Belagerern große Verluste beizubringen. Hier zeichneten sich besonders die Handgrenadiere aus, die dann auch mit Geld belohnt wurden, während unter die anderen Soldaten Weiß- und Braunbier verteilt wurde. Am nämlichen Tage hatten die Bayern den Röhrbrunnen des Klosters St. Emmeran abgegraben, was jedoch der Stadt keinen Eintrag tat, weil noch andere Brunnen in der Stadt genügend vorhanden waren. Die härtesten Tage für die Bürgerschaft waren entschieden die letzten Tage des Juni und die ersten des Juli. Von beiden Seiten wurden Granaten in die Stadt geworfen, sodaß viele Menschen getötet und verwundet, viele Häuser und Kirchen demoliert wurden. Oftmals entstand in der Stadt Feuer, das die Frauen mit nassen Tüchern löschen mußten. In ihrer Aufregung glaubten sie Feuerzeichen am Himmel zu sehen, darstellend ein feuriges Castell mit einem Löwen. Die Kirche des Klosters St. Emmeran wurde durch eine Granate schwer beschädigt, ebenso wurde der Turm am Emmerans- und Jakobstor arg zugerichtet, so daß bei bald hernach einstürzten. So kam der 6. Juli, an dem die Belagerer wiederum daran gingen zu stürmen. Eine große Anzahl Soldaten wurde auf einem Schiffe gegen den oberen Wörth geschickt, dort landeten sie und machten schnell eine Schiffbrücke, um der Reiterei einen Uebergang zu verschaffen. Die Schanze, die von einem Hauptmann mit 150 Mann verteidigt wurde, wurde nach halbstündigem Kampfe nach tapferer Gegenwehr genommen. Der Führer nebst einigen anderen wurde gefangen genommen, die anderen niedergehauen. Von hier aus drangen die Stürmenden gegen die steinerne Brücke vor, so daß sie den Verteidigern des Hornwerkes in den Rücken kamen. Diese, von zwei Seiten angegriffen, zogen sich nun über die steinerne Brücke in die Stadt zurück. Das Hornwerk und die Brücke wurden besetzt bis zur Zugbrücke, die von den Belagerten abgebrannt worden war.[1]) Die Eroberung des Horn-

---

[1]) Wien Kriegsarchiv. Relation vom 6. Juli.

werkes und der steinernen Brücke war neben der Einnahme Kelheims der erste größere Erfolg dieser langwierigen Belagerung. Letztere Stadt hatte Aldringen am 26. Juni erobert, nachdem sie von Werth schon längere Zeit umschlossen gewesen war.[1]) Während des Sturmes war in der Stadt alles aufgeboten worden, um dem Feinde zu begegnen, wenn er vielleicht in dieselbe kommen sollte. Wer eine Waffe tragen konnte, ward bei Leibes- und Lebensstrafe auf die Mauer befohlen, die Frauen und Bierbrauer waren angewiesen, heißes Wasser bereit zu halten, Greise und Kinder mußten sich in den Kirchen zum Gebete versammeln. Noch am 6. Juli überschickte Gallas ein Schreiben an den Kommandanten mit der Aufforderung zur Uebergabe, ebenso ein verschlossenes Schreiben an den Rat der Stadt, in dem diesem die Lage vor Augen gestellt wurde. „Obwol nunmehr Ihre k. Maj. solche Vorteile in Händen haben, daß innerhalb einiger Tage sie sich der Stadt mit Gewalt zu bemächtigen hoffen, so haben dieselben aus Mitleid zur Abwendung des der Stadt Regensburg vor Augen schwebenden Unheils und Verderbens mit anbefohlen, den Herren Ihrer k. und k. Maj. Gnade anzubieten.“ Die Besatzung der Stadt solle den ihr vorgeschlagenen Akkord annehmen und abziehen, sollte jedoch dieses nicht geschehen, so müsse man mit aller Schärfe vorgehen; sie hätten sich dann den völligen Ruin selbst zuzuschreiben. Auf dieses Schreiben wurde von dem Kommandanten also geantwortet: „Der von dem andern Teil heute überschickte Trompeter hat ein offenes Schreiben von Herrn Generalleutnant Gallas an Herrn Generalmajor Lars Kagge zu Recht geliefert; dabei ein verschlossenes Schreiben an Bürgermeister und Rat allhier mit eingeschlichen, welches, obwol es wider Kriegsmanier und Gebrauch und der Trompeter billig nach solchem zu strafen, so will man es doch seiner Unwissenheit zugeschrieben, und ihn mit diesem recepisse zurückgesandt haben.“ [2]) Allmählich begann jedoch auch den Verteidigern der Mut zu sinken. Am 7. Juli waren nur mehr 92 Zentner Pulver in der Stadt. Die großen Geschütze hatte man schon längst nicht mehr verwenden können; seit drei Wochen war kein Ausfall mit Musketen, sondern nur mit kurzem Gewehr, Peitschen und anderen Waffen gemacht worden. Viele Soldaten und Bauern, welch letztere sich in die Stadt geflüchtet hatten, gingen zum Feinde über, so daß dieser von den Verhältnissen in der Stadt genau unterrichtet war.[3]) Außerdem verbreiteten sich verschiedene Gerüchte in

[1]) Riezler, V. S. 480.

[2]) R.A. 30jährige Kriegsakten. Nr. 195. Schreiben vom 6. Juli.

[3]) Stadtarchiv Regensburg. Militaria, V. Protokoll.

der Stadt, vom König sei den Soldaten die Stadt bereits zur Plünderung überantwortet worden. Die Soldaten hätten sich geäußert, wenn sie hineinkommen würden, würden sie das Kind im Mutterleib nicht schonen. Die Lebensmittel begannen auf die Neige zu gehen, der größte Feind jedoch war die Pest. Die Stadt war mit Menschen überfüllt; denn die Einwohner waren aus der Umgegend in die Stadt geflüchtet. Freilich erzählte man sich auch, die Pest sei eine Folge der Granaten, die in Ingolstadt angefertigt worden sein. Täglich wurden 20—30 Tote begraben, die Friedhöfe wurden zu klein, für die Kranken waren keine Heilmittel mehr vorhanden, da die Apotheken leer waren. Die einzige Hoffnung, die den Mut noch immer aufrecht erhielt, war, Bernhard werde alsbald zum Entsatze herankommen. Wer daran zweifelte, wanderte in das Gefängnis. Doch alles Harren und Warten war vergeblich. Die Soldaten wurden mißmutig, denn sie sahen den Feind immer näher kommen und doch durften sie nicht auf ihn schießen. Ebenso mangelte schon längst der Sold, die Bürgerschaft mußte ihr Geschmeide und kostbare Gegenstände herbeibringen, um damit die Soldaten befriedigen zu können.

Die Kaiserlichen hatten auf dem oberen und unteren Wörth Geschütze aufgepflanzt und setzten von hier aus der Stadt heftig zu. Die Ligisten hatten auf dem rechten Donauufer ihr Lager mit einer Schanze umgeben, um sich gegen Herzog Bernhard verteidigen zu können. Dieser hatte sich bereits Freisings bemächtigt und zog gegen Landshut heran, wo ihm Aldringen den Weg zu verstellen suchte.

Eine interessante Mitteilung machte Maximilian dem Kaiser von Regensburg aus am 20. Juli: [1]) „Euer kaiserlichen Majestät geruhen gnädigst referieren zu lassen, was eine vertraute Person aus Hamburg an den Feldmarschallleutnant von Gehlen wegen des Oxenstiern unchristlichen Intent und daß er Assassinos ausgeschickt, dieselbe sowol als mich um das Leben zu bringen. Für gewiß und beständig geschrieben.“ Das Schreiben an den Feldmarschallleutnant von Gehlen aus Hamburg vom 28. Mai lautete:

„Euer Exzellenz werden aus meinem Schreiben vernommen haben, welcher Gestalt Oxenstiern verschieden Assassini auf ihre kaiserliche Majestät und sonderlich auf Bayern abgeordnet, darum weil gestern hierüber sichere Konfirmation auf die man sich in allem zu verlassen hat, bei mir eingelangt, also ist hoch vonnöthen, solche durch Kurköln an Kurbayern sofort um seiner selbst Nachricht zu

---

[1]) Staatsarchiv Wien. Kriegsakten Nr. 112. Schreiben vom 20. Juli.

geben.“ Ob diese Nachricht auf Wahrheit beruht, dürfte dahingestellt bleiben.

Als Lars Kagge sah, daß eine weitere Verteidigung aussichtslos sei, begann er am 21. Juli Verhandlungen, die bis zum 26. Juli dauerten und zur Uebergabe führten.

Der Kurfürst von Bayern war anfangs der Belagerung ferne geblieben und hatte sich in Braunau aufgehalten. Noch am 17. Juni schrieb er von da an den König Ferdinand und forderte ihn zur Eroberung Kelheims auf, zu welchem Unternehmen er Proviant und 800 Mann versprach. Er muß sich also nach diesem Datum nach Regensburg begeben haben. Die Veranlassung, warum er nach Regensburg ging, war, weil ihm berichtet wurde, daß es mit der Belagerung allda schlecht und langsam vorangehe und daß man gestattet habe, daß Bernhard die Stadt verproviantiere und ihn nicht geschlagen habe, obwohl es möglich gewesen wäre.[1]) Auch bei den Soldaten verlautete, wenn er selbst zugegen wäre, würde die Sache schneller gehen.

„Als haben Ihre höchstgen. Durchl. ob sie wol besorgt und gleichsam vorgesehn, was sie hernach im Werk selbst erfahren, daß sie nämlich mit dero persönlichen Gegenwart und wolmeinenden Vorschlägen den Kaiserlichen wenig Frucht schaffen, sondern dieselben alles nach ihrem Kopf handeln und dirigieren würden.“

Als der Kurfürst in das Lager kam, ließ er sich von den Offizieren über den Fortgang der Belagerung Bericht erstatten und nahm alle Bauten auf beiden Seiten der Donau in Augenschein. Hier sah er nun, daß kein einheitliches Vorgehen herrschte, sondern daß je nach dem Belieben des einzelnen Obersten gearbeitet wurde. Kein einziger höherer Offizier hatte es der Mühe wert gefunden, sich nach den Arbeiten zu erkundigen oder selbst nachzusehen. Hierin dürfte ein Grund liegen, warum diese große Armee so lange Zeit vor der Stadt lag. Der Kurfürst dagegen ging selbst in die Schanzen, besah sich die Arbeiten und ermunterte die Soldaten.

Auf alle guten, wohlgemeinten Ratschläge des Kurfürsten, wie man die Belagerung beschleunigen könne, erbot sich der König nur dazu, die Sache mit seinen Räten zu überlegen. „Ob nun dieses daher erfolgte, daß Ihre kaiserliche Majestät dem Könige die Hände so hart gebunden, und denselben so stricte an die Räte gewiesen, oder der König für sich selbst den kaiserlichen Räten solch großen Respect getan habe, kann man so eigentlich nicht wissen,

---

[1]) Zum folgenden: Staatsarchiv. K. schw. 426/7. S. 337 ff. Protokoll, wie es Ihrer kurfürstl. Durchlaucht mit den Kaiserlichen vor Regensburg ergangen.

aber aus dem Verlauf der Sache leicht abnehmen, daß nicht aus diesen beiden Gründen am Weg gelegen sein müsse, daß Ihr kurfürstliche Durchlaucht nichts fruchtbarliches negociiren und verrichten können.“

Trotz der langen Zeit, die der Kurfürst im Lager zubrachte, wurde weder er noch seine Räte oder Offiziere dem Kriegsrate beigezogen, obwohl man täglich solchen hielt. Kam er ungeladen in den Kriegsrat, so war man ihm von vornhinein entgegen. Wenn es sich aber um Munition oder Proviant handelte, so wußte man den Bayernfürsten zu suchen und zu finden.

Als er verlangte, man solle gemeinsam Kriegsrat halten, wurde ihm das von den kaiserlichen Räten dahin ausgelegt, als wolle er ein Mitkommando haben, oder er habe zur Kriegführung des Königs kein Vertrauen. Wenn er hinwiederum vorschlug, wie man den Schweden begegnen könnte, so waren sicher die kaiserlichen Räte dagegen. Als Aldringen gegen Bernhard und Horn abzog, wurde ihm der Befehl mitgegeben, den Feind nicht anzugreifen, sondern ihn nur aufzuhalten; im kaiserlichen Rate soll man geäußert haben, es liege mehr daran, die Kavallerie als Landshut zu erhalten.

Ebenso ging man darauf aus, Maximilian das Kommando über das Bundesvolk zu entziehen und es dem Könige zuzueignen. Diese Uneinigkeit unter den Heerführern war ein zweiter Grund für die lange Dauer der Belagerung. Obwohl der Kurfürst mit seinem Lande Oesterreich gedeckt hatte, wurde ihm in dieser Weise gedankt. Das ganze Bestreben der Kaiserlichen ging augenscheinlich dahin, Maximilian aus seiner führenden Stellung zu verdrängen und dem Könige Ferdinand allein die Leitung des Ganzen in die Hand zu geben.

3. Die Bemühungen Bernhards, Regensburg zu entsetzen.

Bernhard hatte am 4. Juni Regensburg verlassen mit dem Versprechen, daß er in kurzer Zeit zum Entsatze der Stadt heranrücken werde. Noch ehe er beim Herannahen des vereinten Heeres gegen Regensburg gezogen war, hatte er dem Reichskanzler gegenüber über Mangel an Proviant geklagt. „Vor allen Dingen ist meine größte Sorge um den Proviant. Mein Heer kann nicht glauben wie gar nichts im Lande ist als Gras und Wasser.“ [1]) Nach Neumarkt war er ebenfalls nur gezogen, um sein Heer sich erholen zu lassen.[2])

---

[1]) Skrifter. Schreiben vom 17. Mai.

[2]) Chemnitz. S. 461.

„Propter reputationem“[1]) wollte Bernhard Regensburg nicht in die Hände der Kaiserlichen gelangen lassen. Dies suchte er auf verschiedenen Wegen zu erreichen, einmal wollte er sich mit Arnim vereinigen, um den Kaiserlichen keine Zeit zur Belagerung zu lassen. Dieser aber lehnte jetzt ab, obwohl er es am 20. März in einer Unterredung zu Saalfeld versprochen haben soll.[2]) Später glaubte Bernhard diesen Zweck zu erreichen durch einen Angriff Baners und Kursachsens auf die österreichischen Länder. Nachdem aber die Kaiserlichen schon zu weit mit der Belagerung gekommen waren, glaubte er, daß sie sich nicht mehr daran kehren würden.[3]) Sodann wünschte er den Anmarsch Horns und Baners.[4]) Die einzige Möglichkeit, von der er hoffte, daß die Reichsstadt noch gerettet werden könnte, erblickte er in seiner Vereinigung mit Horn. Dieser stand mit seinem Heere bei Memmingen und verlangte von Bernhard, er solle nach Donauwörth ziehen, wo sie sich vereinigen wollten.[5]) In dem Schreiben, in dem er Oxenstierna diesen Bescheid Horns mitteilt, schilderte er den Zustand seiner Armee: „Den Zustand der Armee belangend, hat dieselbe ziemlich durch Ausreiten und Krankheit abgenommen. Allem nach in 11 000 Mann stark. Die Offiziere haben großen Mangel, ich kann mit Wahrheit sagen, daß Kapitäne, Oberste, Leutnants nichts als Commisbrot haben. Ich weiß nicht, wo ich mit den Kranken, deren es 800 sind, hin soll.“

Mit diesem Heere zog er dem Generalfeldmarschall entgegen. Bernhard wünschte einen sofortigen Zug nach Regensburg, während Horn sich von Augsburg aus, wo sie sich getroffen hatten, an die Isar ziehen wollte. Beide Heerführer waren uneins, unter den Soldaten gärte es, es fehlte nicht viel zu einer offenen Meuterei.[6]) Entmutigt und verbittert überließ jetzt Bernhard die ganze Leitung Horn, der sich nunmehr entschloß, zum Entsatze der Reichsstadt aufzubrechen. Zu schnellerem Vordringen ohne Aufenthalt fehlte jedoch der Proviant. Um nicht verhungern zu müssen, mußten sie sich auf ihrem Anmarsche denselben erst verschaffen, was sie am Vorwärtskommen hinderte. Sie plünderten Freising und Mosburg und standen alsbald vor Landshut, wo sich ihnen Aldringen entgegenstellte. Dieser konnte die Stadt nicht halten; er mußte sie räumen und dem Feinde überlassen. Auf dem Rückzug über die

[1]) Skrifter. Schreiben zwischen dem 27. und 31. Mai.

[2]) Chemnitz. S. 339 ff.

[3]) Chemnitz. S. 469.

[4]) Skrifter, II. 7. Schreiben vom 6. Juni.

[5]) Skrifter, II. 7. Schreiben vom 19. Juni.

[6]) Röse, I. S. 285.

Isarbrücke verlor der bayerische General sein Leben. Ohne längeren Aufenthalt ging es weiter, aber sie kamen zu spät. Bei Eggmühl erhielten die beiden Heerführer die Nachricht, daß Regensburg bereits erobert sei.[1]) Sie kehrten um und gingen wieder nach Landshut zurück und plünderten 6 Tage lang die Stadt. Von Landshut aus zogen sie wieder nach Augsburg, weil sich auch die Spanier aus Italien näherten. In der Verstimmung über den gescheiterten Versuch scheinen die Greueltaten ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Es wird versichert, daß sie eigene Brandstifter aussandten. An einem einzigen Tage habe man an die 300 Feuersbrünste gezählt.

Mangel an Proviant, Uneinigkeit mit Horn hatten Bernhard gehindert, den Regensburgern sein Versprechen einzulösen.

4. Uebergabe Regensburgs mittels Akkord. Mißstimmung zwischen dem Kurfürsten und König Ferdinand.

Am 21. Juli war in Regensburg ein geheimer Kriegsrat abgehalten worden darüber, wie man sich bei der Lage der Dinge noch weiter verteidigen könne, dann wie man sich gegen den eventuell angebotenen Akkord verhalten solle.[2]) Auf Grund dieser Beratung ging folgendes Schreiben an den Grafen Gallas ab: Nachdem sich Lars Kagge entschuldigt hatte, daß er auf das erste Schreiben nur mit einem recepisse geantwortet habe, fährt er fort, daß Herr Kammerer und Rat bei ihm inständig angehalten hätten, dahin zu gedenken, damit die Sache nicht zu den Extremitäten gelange, viel unschuldiges Christenblut vergossen und alles zum äußersten Ruin komme. Er habe zwar Befehl von dem evangelischen Direktorium, die Stadt bis auf den letzten Mann zu halten, aber er habe der Stadt bewilligt, beim König um etliche Tage Stillstand anzuhalten, damit er und sie einen Kurier nach Frankfurt am Main zum evangelischen Direktorium abschicken, demselben die Beschaffenheit der Sache zu verstehen geben und dabei erlangen könnten, daß ihm seine scharfe Ordre etwas limitiert werde. Der Zweck dieses Briefes war, auf zehn Tage Waffenstillstand zu erlangen, um einmal mittels der Handmühlen den Pulvervorrat etwas erhöhen zu können, dann aber Zeit zu gewinnen für die heranrückenden Bernhard und Horn, die nach Aussage von Ueberläufern in vier Tagen vor Regensburg sein wollten. Doch Gallas

[1]) Riezler, V. S. 481.

[2]) Zum folgenden: R.A. Regensburg, Kriegs- und Akkordhandlung. Stadtarchiv Regensburg: Militaria, V. Kriegsarchiv Wien. Kriegsakten.

zeigte sich dafür nicht zugänglich. „Alldieweilen,“ so schrieb er am 22. Juli zurück, „man diesseits mit den Waffen soweit gekommen, daß der Herr vor Augen sehen kann, daß der Kriegsgebrauch nicht zulasse, in solche Begehren einzuwilligen, so stelle ich dahin, ob er andere solche billige Vorschläge zu machen gesonnen, darauf die Stadt die sonst bekannte königliche Milde und Güte verspüren möge.“ Als dieses Schreiben in die Stadt gekommen war, fand um Mitternacht wiederum Kriegsrat statt. Diesem wurde vor allem zur Erwägung gegeben, daß sich in der ganzen Stadt nur mehr 39 Zentner Pulver befänden. Auch die Möglichkeit, solches herzustellen, sei sehr gering. Trotzdem mehrfach zu Verhandlungen geraten wurde, konnte man sich darüber doch nicht einigen. Es wurde beschlossen, sich Bedenkzeit auszubitten. Unterdessen hatten die Kaiserlichen wieder gestürmt und die Belagerten machten den letzten Ausfall, der jedoch unglücklich verlief. Wegen dieses Angriffs, der geschehen sei, während man miteinander in Unterhandlungen gestanden habe und der gegen den Kriegsbrauch verstoße, erhob der Kommandant Beschwerde bei Gallas. Zugleich teilt er den Beschluß des Kriegsrates mit und ersucht die gewünschte Bedenkzeit zu bewilligen. Gallas jedoch weist dies mit der Begründung ab, es werde so lange kein Stillstand bewilligt werden, so lange der Generalmajor nicht kategorisch erkläre, was seine Intention sei. Damit man aber in der Stadt Zeit zur Ueberlegung habe, so solle von 3—8 Uhr morgens Waffenruhe sein.

Am 23. Juli antwortet Lars Kagge, es sei seine Absicht, sich in Verhandlungen einzulassen. Abermals wurde in der Stadt ein Kriegsrat berufen, in dem Chemnitz die Lage also darlegte: Die Kaiserlichen hätten oberhalb der Stadt bereits eine Bresche in die Umwallung geschossen, so daß sie leicht stürmen könnten. Ein langer Sturm könne jedoch nicht abgeschlagen werden, weil es am Pulver mangle. Alle stimmten nun darin überein, daß man sich zu einem Akkord herbeilassen müsse; denn 1. man hätte keine Nachricht vom Entsatze, 2. durch Mangel an Munition fielen den Soldaten gleichsam die Waffen aus der Hand, 3. deswegen könnte die ganze Stadt mit der Soldateska bald ruiniert werden, 4. das vorhandene Pulver könne leicht in einer Stunde verschossen werden, 5. die Soldaten könnten sich betrogen fühlen. Die Verhandlungen aber solle man so viel als möglich in die Länge ziehen, vielleicht käme doch unterdessen Entsatz heran, auch könne man den Pulvervorrat vermehren, die Befestigungswerke ausbessern und alles in bessere Verfassung bringen. Die Abfassung der Akkordpunkte wurde dem Generalauditor übertragen. Von diesem verlangte die

Bürgerschaft, daß auch sie in den Akkord mit eingezogen werde. Am 23. Juli erkennt Gallas in einem Schreiben die Aufrichtigkeit der Absichten des Kommandanten an. Bis 12 Uhr mittags wurde der Stillstand verlängert, bis dahin sollten Geiseln ausgewechselt werden, Lars Kagge sollte Leute schicken, die hinreichend instruiert seien und Vollmacht hätten, in Betreff der Uebergabe zu unterhandeln.

Während dieser Zeit sollte der Waffenstillstand redlich gehalten werden. Um eine Verzögerung herbeizuführen, suchte der Befehlshaber in der Stadt dem kaiserlichen General glaubhaft zu machen, daß in einer Reichsstadt nicht allein Bürgermeister, Kammerer und Rat, sondern auch sämtliche Bürgerschaft, sowohl hohe als niedere Kriegsoffiziere anzuhören seien. „Also wird der Herr mich für entschuldigt halten, daß ich in der so kurzen bestimmten Zeit die Geiseln nicht übersende. Sobald aber die Sache beschlossen und zum Ende gebracht, sollen alsdann unverlängert solche benannt und überschickt werden.“ Gallas jedoch durchschaute die Absicht der Belagerten; in der Stadt wolle man nur Zeit gewinnen, die Kaiserlichen von dem Sturme abhalten, an einen ernstlichen Akkord denke man nicht. Sollten innerhalb zweier Stunden keine Geiseln im Lager sein, so würde mit aller Kraft gegen die Stadt vorgegangen werden. Auf dieses Schreiben hin, das am 23. Juli abends in der Stadt angekommen war, wurden zwei Hauptleute geschickt, doch ohne Instruktion und Vollmacht zu Unterhandlungen. Diese wurden daher sofort wieder zurückgeschickt. Im kaiserlichen Lager hatte man die Bemerkung gemacht, daß die Eingeschlossenen an der Ausbesserung ihrer Befestigungswerke arbeiteten. Nun glaubten auch die Belagerer sich nicht an den vereinbarten Stillstand gebunden und begannen wieder an ihren Schanzen zu arbeiten. Sofort ließ der Kommandant, als er dies merkte, von der Stadt aus Feuer auf sie abgeben. Am 24. Juli übersandte er ein Schreiben, in dem er sich bei Gallas beklagte, daß während der Verhandlungen der Waffenstillstand nicht gehalten werde, einen Vorwurf, den Gallas damit zurückweist, daß auf Seite der Belagerten zuerst mit der Arbeit begonnen worden sei. Nunmehr läßt sich der Kommandant herbei, die aufgesetzten Akkordpunkte zu schicken und nebst anderen Geiseln seinen Auditor ins kaiserliche Lager zu senden, was von Gallas angenommen wurde. Der Akkord, wie er von den Regensburgern vorgeschlagen wurde, hatte folgenden Wortlaut:

1. Solle die Stadt, wie sie sich jetzt befindet, an dem Tage, an dem man sich vergleichen würde, geöffnet und übergeben werden.

2. Aller Schaden, so beiden, den Geistlichen oder Weltlichen, sie seien, wer sie wollen, in und außer der Stadt an Mobilien, Salz und anderm vor und nach der Belagerung geschehen, solle aufgehoben und deswegen eine Aufforderung an keinen Bürger oder jemand, wer er sei, über kurz oder lang nicht getan werden.

3. Die Stadt, Kammerer, Rat und Bürgerschaft, sowohl die evangelischen Prediger und Schuldiener, sollen bei ihrer Religion, Kirchen, Reichsfreiheiten, Verträgen und Immunitäten, als eine freie Reichsstadt belassen, nichts im wenigsten weder an Person noch andern davon geändert, auch niemanden anders übergeben, verpfändet oder eingehändigt, viel weniger mit einer Ranzion, weder die Stadt, dero Bürgerschaft, Inwohner, Emigranten, deren Diener belegt noch geplündert, noch was in einem und dem andern die Zeit hervorgefallen, im Wenigsten nicht zu entgelten, sondern kraft dieses Accordes alles zu ewigen Zeiten vergessen bleiben und niemals daran mehr gedacht werden.

4. Es soll auch kein anderes als kaiserliches Kriegsvolk darein gebracht, oder ein Kommandant, als welcher allein von Ihrer kaiserlichen Majestät immediate dependiret dahin geordnet werden.

5. Alle Bürger, Emigranten und Inwohner der Stadt Regensburg, welche sich bei der Krone Schweden und evangelischen Bundesständen in Kriegs und anderen Commissionibus und Diensten gebrauchen lassen, dieselben solches nicht zu entgelten, oder eine Strafe, Nachteil oder Schaden deswegen zu erwarten haben.

6. So auch ein Bürger, wessen Standes und Würden er sei, oder sonst fremde von Kauf- oder Handelsleuten, oder wer er sein mag, die sich ihrer Nahrung und Sachen halber in der Stadt aufgehalten, mit der Soldatesca abzuziehen begehrten, solle er solches mit all dem seinigen tun dürfen.

7. Allen des Inneren und Geheimen, wie auch äußeren Rats- und Amtspersonen, Predigern, Bürgern, Inwohnern und Emigranten, auch Beisitzern, Wittiben und Puppillen, was Würden oder Standes die seien, sollen frei, sicher, ungehindert ihrer respective getragenen Amtsdiensten, auch ohne praetext gemeiner Stadt obliegender Schuldenlast, und was dergleichen ferner sein mag, von hier, wohin sie wollen, zu Wasser und zu Land abzuziehen gestattet, und jedem auf Ansuchen ein Paßbrief und Convoye erteilt werden; da aber jemand noch ferner etwas in der Stadt zu verrichten, solle ihm frei stehen, das Seinige zu verkaufen und innerhalb einer Frist von 2 Monaten ungehindert mit den Seinigen hinwegzuziehen.

8. Die Soldatesca, und was derselben bei getan, mit allen ihren hohen und niederen Officieren zu Roß und Fuß, Artillerie, Verwandte und Andere sollen mit fliegenden Fahnen, Trommeln und Pfeiffen ober und unter Gewehr, brennenden Lunten, Kugeln im Mund, Pistolen mit aufgezogenen Hähnen, wie sie sich selbst rüsten mögen, samt aller Bagage, Sack und Pack, Troß und Anhang frei abziehen und bis zu Herzog Bernhard zu Sachsen Armee den nächsten besten Weg begleitet werden.

9. In gleichem sollen sie 6 Stück Geschütz, die sie ihnen selbst wählen mögen, samt 6 mit Munition beladenen Wägen mit sich hinwegzunehmen die Macht haben, dazu ihnen genügend Pferde bis zu ihrer Armee, und sie in Sicherheit gebracht sollen verschafft werden.

10. Und weil auf dem Lande Mangel an Proviant, sollen ihnen 12 Wägen mit Proviant aus der Stadt nachgeführt werden, auch sonst unterwegs damit nach Notdurft versehen werden.

11. Zu den Kranken und Beschädigten sollen ihnen, um sie nach Donauwörth zu liefern, notdürftige Schiffe verschafft werden, jedoch jemand von den Officieren von beiden Teilen so lange als Geisel gegeben werden, bis der Convoye und die Schiffe wieder zurückgelangen, da alsdann solche Geiseln sicher von Regensburg und Donauwörth sollen gebracht werden.

12. Es soll kein Officier oder Soldat, wie auch sonst kein königlicher oder auch der evangelischen Stände Diener, von welcher Condition oder Qualität er sei, unter welchem Schein oder praetext es sein mag, angehalten, kurz oder lang bis dies oder jenes geschehen, arrestiert werden, und zu einigen Diensten mit Worten gezwungen oder gereizt werden.

13. Da auch ein Officier oder Soldat solle gefunden werden, der vor kurzem oder langem bei der Röm. K. M. und Kurfürstl. Durchlaucht in Bayern Armada gedient, der soll solches nicht zu entgelten haben, sondern bei seiner Compagnie da er sich jetzt befindet, bleiben und nicht aus den Truppen gezogen werden.

14. Im Falle sich Kranke oder Beschädigte befinden sollten, so nicht möglich fort zu bringen, die sollen in Regensburg gelassen, mit guter Wart und Notdurft versehen, und da sie zu ihrer Gesundheit gelangt, frei und ungehindert zu ihren Regimentern gelassen werden.

15. Es soll niemand, wer er auch sei, seine Wägen und Bagage zu Wasser und Land durchsucht, oder etwas, unter welchem Vorwand es auch sein möge, angesprochen, aufgehalten oder weggenommen werden oder auch an einigen Orten mit Maut und Zoll beschwert werden.

16. Alle Gefangenen und Geiseln, so sich in der Stadt bei Ihrer königl. Maj. und Kurf. Durchl. Armada befinden, sollen auf beiden Teilen ohne Entgelt ledig und zu ihren Regimentern entlassen werden. Gleichergestalt sollen auch die Bürger und Inwohner zu Regensburg, so hin und wieder mit Arrest belegt oder gefangen sind, ohne Ranzion nach Hause gelassen werden.

17. Es solle den Belagerern ein Thor und ein Werk eingeräumt werden.[1])

Während diese Verhandlungen auf freiem Felde gepflogen wurden, besahen sich die Bayern die Schanzen, worauf Lars Kagge auf dieselben feuern ließ. Auf der gegnerischen Seite wurde das Feuer mit grobem Geschütz erwidert, doch durch das Dazwischenkommen Gallas wieder zum Schweigen gebracht. Man konnte sich über den 4. Punkt nicht einigen, weil Maximilian widersprach, wovon unten die Rede sein wird, und wegen der Besetzung der Stadt vor dem Abzug der Schweden.

Der Generalauditor kehrte wieder in die Stadt zurück, wo man sich abermals beriet. Aber es war keine Aussicht vorhanden, daß man die Stadt länger halten könne. Wieder begab sich der Generalauditor ins Lager. Auf Zureden des Königs hatte der Kurfürst seinen Widerspruch gegen den 4. Punkt fallen lassen. Am letzten hielt man fest. Gallas, der den Verhandlungen jetzt beiwohnte, rief erzürnt aus: So wahr Gott Gott wäre, und er selig zu werden wünsche, sollte weder den Soldaten noch der Stadt wenn sie wiederum zu fechten anfangen, den guten Akkord und des Königs Milde ausschlagen würden, Akkord mehr gegeben werden, sondern ein Magdeburgischer Prozeß vorgenommen werden, und da man gleich hernach mit ihnen würde akkordieren, so sollte ihnen doch kein Akkord mehr gehalten werden, weil man durch das Hinausziehen den König so schändlich zu betrügen trachte, und sollte der nächste beste, welcher diesem Werke hinderlich wäre, gehängt werden. Unverrichteter Dinge kehrte der Generalauditor in die Stadt zurück, gegen abend schickte der Kommandant ein Schreiben, daß er das Hornwerk am Ostentore den Kaiserlichen einräumen wolle. Gallas verlangte jedoch das Hornwerk, den Zwinger und das innere Tor, weil man sich der Stadt versichern müsse, da in derselben noch immer gearbeitet würde, und man an dem ernsten Willen der Belagerten zweifeln könne. Unterdessen hatte die Bürgerschaft für sich vom König einen „Specialpardon" verlangt, was ihr auch in einem längeren Schreiben zu-

---

[1]) Kriegsarchiv Wien. Kriegsakten. Schreiben vom 21. September.

gesichert wurde. Endgültig wurde der Akkord am 26. Juli geschlossen. Er hatte noch folgende Abänderungen erfahren:

1. Solle anstatt Kaiserl. Maj. Königl. Maj. zu Ungarn und Böhmen die Stadt wie sie sich jetzt befindet, abgetreten werden.

2. Wie oben.

3. Die Stadt, Kammerer, Rat und Bürgerschaft sowohl beider Religionen Geistliche, Schuldiener, samt allen ihren Angehörigen, sollen wieder in ihre vorige Freiheit und Stand (wie es damals war, als die kaiserliche Garnison abgezogen gewesen) [1]) gesetzt und wider den Passauischen Vertrag und darauf erfolgten Religionsfrieden, noch auch sonsten mit Verpfändung, Ranzionierung und Plünderung auf keinerlei Weise beschwert werden.

4.—8. Wie oben, nur bei 8. das Heer soll beim Abzug bis nach Neumarkt begleitet werden, und von da nach Nürnberg gelassen werden.

9. Ohne Wissen des Kurfürsten wurden ihnen die 6 Geschütze und Wägen gelassen, während dieser ihnen nur je zwei überlassen wollte.

10., 11. Wie oben.

12. Zu diesem Punkt wurde hinzugefügt, „da auch einer leichtsinnig übergehen möchte, sollen die Officiere solches an Leib und Leben zu strafen die Macht haben“.

13., 14., 15., 16. Wie oben.

17. Diesem zufolge solle noch heute vor abend die äußerste Pforte am Ostentore samt dem Zwinger und Hornwerk, dabei nach geschehner Einantwortung aller Posten, ohne ein in denselben oder in der Stadt gelegtes Feuer, Mine, oder etwas dergleichen vorgenommen und folgens ohne einige Zeitverlierung nach Inhalt obgeschriebenen Vergleichs vollzogen werden.

Der Abmarsch der Besatzung wurde ohne Vorwissen des Kurfürsten, der den Abmarsch auf den 27. Juli festgesetzt wissen wollte, auf den 28. festgelegt. An diesem Tage zog die Besatzung ab. Vor der Stadt erwarteten der König und die kaiserlichen Generale den Ausmarsch der Schweden. Lars Kagge begab sich zum König mit den Worten: „Mit dieser Uebergabe der Stadt Regensburg übergebe ich Eurer Maj. den Schlüssel des heiligen römischen Reiches, gehorsamst bittend, dasjenige vollkommen zu halten, was man accordiert.“ Der König antwortete ihm und versprach sicheren Abzug.[2]) Dem abziehenden Generalmajor wurde vom Rate der

---

[1]) ( ) wurde weggelassen ohne Vorwissen des Kurfürsten.

[2]) Khevenhiller, XII. S. 1198 f.

Stadt das Zeugnis eines tapferen Soldaten ausgestellt, der als Kommandant das Menschenmögliche getan hätte, die Stadt zu retten.

„Weil wir aber berichtet worden, daß von dem mündlich und schriftlich versprochenen Succurs und oft vertrösteten Entsatz keine Nachricht, vielweniger eine Gewißheit vorhanden gewesen, auch die notwendige Munition aufgegangen, hingegen der Feind alles dahingebracht, daß er bequem stürmen konnte, zwar, für einen Sturm wol Munition vorhanden gewesen wäre, darnach man aber die Sache Gott befehlen müssen.“

Deswegen hätte der Kommandant akkordiert, und sei besonders auf das Beste der Bürgerschaft bedacht gewesen, wofür ihm der Dank ausgesprochen wurde.[1])

Lars Kagge zog aus mit 1859 Mann; in der Stadt waren infolge der Pest und Belagerung nur mehr 800 Bürger übrig.[2])

Ferdinand richtete am 26. Juli ein Schreiben an den Kaiser, das wie eine Entschuldigung klingt, wegen des gelinden Akkords, mit dem er die Schweden hatte abziehen lassen. Bei seiner ersten Belagerung im Reiche hätte er mehr die noch nicht erloschene Milde des Kaisers zeigen wollen als die Härte. Außerdem hätten bei einer Eroberung mit Gewalt sehr viele tapfere Offiziere ihr Leben eingebüßt, und auch die Stadt wäre wahrscheinlich dem Untergang geweiht gewesen.[3])

Zu diesen Gründen mag noch hinzu gekommen sein der Umstand, daß Bernhard und Horn in der Nähe standen und der Eindruck, den die Niederlage Aldringens gemacht hatte. Ferner war die Nachricht eingetroffen, daß Arnim und Baner in Böhmen eingebrochen seien.[4])

All' dies mag zusammengewirkt haben, daß man diesen Akkord schloß, um wieder von der Stadt loszukommen.

Der einzige, der nicht zufrieden war, war Kurfürst Maximilian von Bayern. Er war nicht einverstanden wegen des Feindes und der Regensburger selbst und wegen der Schäden, die er während

---

[1]) Regensburg Stadtarchiv. Schreiben vom 17. (27.) Juli.

[2]) Regensburg Stadtarchiv. Ueberschlag der Mannschaft zu Regensburg.

[3]) Khevenhiller, a. a. O. Daß diese Behauptung, die Stadt wäre dem Untergang geweiht gewesen, richtig war, läßt eine Abbildung aus dem Jahre 1640 (Cod. in conogr. 197 der Staatsbibliothek München) ersehen. Hier kann man die furchtbaren Verheerungen sehen, die die beiden Belagerungen angerichtet hatten. (Vgl. Riezler, V. S. 547.)

[4]) Riezler, V. S. 483.

der Belagerung erlitten hatte.[1]) Wenn der Kurfürst den eben getroffenen Akkord mit den Bedingungen verglich, unter denen vor nicht ganz einem Jahre sein Kommandant abgezogen war, so ist sein Unwille leicht begreiflich. Daß er den „Schwedischen“ Regensburgern eine Züchtigung wohl gegönnt hätte, dürfte aus seinem Hasse gegen die Stadt hervorgehen. Was aber seinen besonderen Unwillen wachrief, war, daß von König Ferdinand das ihm vom Kaiser gegebene Versprechen nicht berücksichtigt wurde. Das oben erwähnte Abkommen vom 10. Mai 1634 setzte fest, daß bei Belagerungen dem Kaiser zwei, Maximilian ein Dritteil aller eroberten Geschütze und Gefangenen zufallen sollten. In demselben Verhältnis sollten die Besatzungen in den eroberten Plätzen gebildet werden, nur in Regensburg, wo dem Kurfürsten als Kreisobersten der Oberbefehl zugestanden wurde, sollten die bayerischen und kaiserlichen Truppen gleich stark sein.[2])

Dieses Abkommen wurde nicht eingehalten (s. Punkt 4 der Uebergabe), und als sich Maximilian dagegen verwahrte, wurde ihm vom Könige versprochen, daß ihm vom Kaiser eine andere Genugtuung zuteil würde. Da sich die Verhandlungen zu zerschlagen drohten, willigte Maximilian ein, auf Grund des ihm vom König gegebenen Versprechens. Nun wurde aber dieser Vertrag ohne Wissen des Kurfürsten und seiner Räte korrigiert und der korrigierte Akkord wurde von dem Feldzeugmeister Grafen Ottheinrich Fugger im Namen des Kurfürsten unterzeichnet. Der Feldzeugmeister war im Glauben, es wäre der vom König und Kurfürsten vereinbarte Akkord. Zudem wurde im Lager Lärm gemacht und gerufen, der Feind rücke auf Regensburg zu, was die schnelle Unterfertigung veranlaßte. Am anderen Tage protestierte der Kurfürst gegen den Akkord, bekam aber zur Antwort, es sei nicht so viel geändert worden, daß er Grund hätte zu widersprechen.[3]) Es wurde ihm auch bedeutet, daß Ihre königl. Maj. dergestalt zu tun befugt und nicht verbunden gewesen sei, jemand zu fragen. Auch sein Anteil gebühre ihm nicht, da man die Stadt nicht mit Gewalt, sondern mittels Akkord erobert habe. Gegen diesen Akkord protestierte der Kurfürst vor allem deswegen, weil er Ersatz haben wollte von den Regensburgern für allen Schaden, der seinem Lande während der beiden Belagerungen zugefügt worden war. Zu diesem Zwecke richtete er eine eigene Prote-

[1]) Staatsarchiv. K. schw. 426/7. S. 336.

[2]) Riezler, V. S. 480.

[3]) Wien Kriegsarchiv. Schreiben des Kaisers am 21. September an König Ferdinand. Kriegsakten 1634.

stationsschrift an die Regensburger, ausgeführt „durch einen kaiserlichen und an dem hochlöbl. Kammergericht zu Speyer immatriculierten Notarium“.[1])

In diesem Schreiben wird der Reichsstadt vor Augen geführt, daß der Vertrag der Uebergabe nicht zu recht bestehe, weil er zu den endgültigen Verhandlungen nicht wäre beigezogen worden. Wohl habe sein Feldzeugmeister Graf Otto Heinrich Fugger in seinem Namen den Vertrag unterschrieben. Doch auch dieser sei getäuscht worden. Er fühle sich an den Vertrag nicht gebunden und habe darüber bereits dem Kaiser Bericht erstattet. Dieser Bericht ist das oben angeführte Schreiben vom 21. September. Der Kaiser übermittelt es in Abschrift seinem Sohne und verlangt darüber Rechenschaft. Auch in ihm führt der Kurfürst Beschwerde gegen den abgeschlossenen Vertrag, dem er nur zugestimmt habe, weil ihm von Ferdinand III. Entschädigung durch den Kaiser in Aussicht gestellt worden sei, von der er aber bis jetzt noch nichts verspürt habe. Er halte sich deswegen nicht mehr an den Vertrag gebunden.

5. Regensburg in den Händen der Kaiserlichen.

Schluß.

Die Stadt, die seit einem Jahre den Mittelpunkt der kaiserlichen und bayerischen Politik gebildet hatte, war wiederum vom Feinde befreit und in den Händen der Katholischen. Ungern hatte die Bevölkerung ihre Glaubensgenossen scheiden sehen. Die Bürgerschaft war sich wohl bewußt, daß ihrer wieder neue Drangsale harren würden.

Am 31. Juli wurde im Dom ein Dankgottesdienst abgehalten. Die Bürgerschaft mußte sich versammeln und in Gegenwart König Ferdinands und des Kurfürsten Maximilian dem Kaiser den Eid der Treue erneuern. Am gleichen Tage verließen Ferdinand und Maximilian die Stadt. Zum Kommandanten der Stadt wurde der Oberst Golz ernannt, dem bereits am 6. August ein Schreiben König Ferdinands zuging, die Katholiken vom Unterhalte der Truppen zu befreien.[2]) Sie sollten ihr Auskommen bei der protestantischen Bürgerschaft finden, weil die katholische Einwohnerschaft und insbesondere die Klöster unter der schwedischen Herrschaft Unsägliches gelitten hätten. Sie seien von all' dem Ihrigen ver-

---

[1]) Wien Kriegsarchiv. Kriegsakten. Beilage zu einem Schreiben an den Kaiser vom 24. Oktober 1634.

[2]) Kriegsarchiv Wien.

jagt worden, ihre Wohnungen seien geplündert, ja sogar teilweise niedergerissen worden. Den Katholiken sei kaum ein Stück Brot für ihren Lebensunterhalt geblieben. Dazu seien sie mit Kontribution bis zum Aeußersten geplagt worden. Welch traurige Lage dieses Teiles der Einwohnerschaft gibt der Bericht des Königs! Er hatte das Elend, das in der Stadt herschte und das gewiß auch bei der protestantischen Bürgerschaft nicht viel geringer war, gesehen und um etwas zu tun, sollten jetzt wieder die Unterlegenen in der Bedrückung an die Reihe kommen. Zugleich kam Befehl, die Befestigungswerke wieder aufzubauen, wozu natürlich die Protestanten mithelfen sollten.

Eine weitere Anforderung an die Stadt stellte der bayerische Kurfürst. Stadtamhof, das Kloster St. Mang waren nach Angabe Maximilians von den Schweden unter Beihilfe der Bürgerschaft der Reichsstadt vollkommen zerstört und an ihre Stelle das vielgenannte Hornwerk erbaut worden. Nunmehr verlangte der Abt des Klosters mit kräftiger Unterstützung des Kurfürsten Entschädigung von den Regensburgern.[1]) In einer Eingabe an den Kaiser wird verlangt, daß die Reichsstadt den Schaden zu ersetzen verpflichtet werden möge. Auch für seine eigenen Lande begehrt Maximilian Schadenersatz. Klöster, Dörfer, Flecken seien verwüstet und in Asche gelegt worden. Seinen Landständen gegenüber könne er den üblen Zustand seines Landes ohne Aussicht auf Entschädigung nicht verantworten. Zudem weigerten sich die Regensburger, ihm 90 000 Gulden, die sie ihm schuldeten, ehe die Stadt von den Schweden erobert worden war, zu zahlen mit der Begründung, sie seien laut Akkord zum Schadenersatz nicht verpflichtet. Die Bestrebungen Maximilians gingen offenbar dahin, die Reichsstadt wenigstens von sich abhängig, wenn nicht in seine Gewalt zu bringen. Dazu sollte ihm die Stellung der halben Garnison und deren Kommandanten verhelfen. Wohl hatte er in Aussicht auf eine andere Entschädigung darauf verzichtet; als ihm aber nichts dafür geboten wurde, kam er wieder auf den Vertrag vom 10. Mai zurück. Eine andere Maßregel, um Einfluß zu gewinnen, war die, daß er seine Geschütze, die aus Bayern in die Reichsstadt gebracht worden waren, zurückforderte. Vom kaiserlichen Kommandanten in Regensburg verlangte er, daß dieser mit ihm sich in Verbindung setze, da er Kreisoberster und an der Stadt, da sie rings von seinen Landen umgeben sei, interessiert sei. Wohl wurden Vorstellungen und Gegenvorstellungen beim Kaiser gemacht;

---

[1]) R.A. Reichsstadt Regensburg. Nr. 223.

dieser jedoch vertröstete die beiden Parteien mit schönen Worten, ohne in der Angelegenheit etwas zu tun. Nutzlos hatte der Kurfürst vertrauend auf Versprechungen sich und sein Land dem Hause Habsburg geopfert.

Die beiden Belagerungen und Eroberungen Regensburgs bilden für den jeweiligen Sieger den militärischen Höhepunkt. Mit der Einnahme im Spätherbst 1633 bekam Bernhard das militärische Uebergewicht über die kaiserlichen Truppen. Gestützt auf diese Stadt war Bayern, die Oberpfalz, Oberösterreich sein Eigen, nur die späte Jahreszeit hinderte ihn an der vollen Ausnützung seines Erfolges. In gleicher Weise war für Ferdinand mit der Eroberung der Reichsstadt ein Uebergewicht und ein Stützpunkt gewonnen, wie ihn eben nur ein solch wichtiger Platz bieten konnte. Für Ferdinand bot sich noch der Vorteil, daß er zur Ausnützung seines Sieges die gute Jahreszeit noch vor sich hatte. Bernhard und Horn hatten diesen Stützpunkt verloren und die Folge war, daß sie sich vor dem nachrückenden Gegner wieder an den Oberrhein zurückziehen oder ihm eine offene Schlacht liefern mußten. Sie wählten notgedrungen das Letztere und wurden gänzlich besiegt. Der Verlust von Regensburg bildet so den Anfang zum völligen Ruin des schwedischen Heeres. Auch in politischer Hinsicht sind die beiden Eroberungen von Bedeutung. Hatte im Verlauf des Krieges zuerst Maximilian, dann Wallenstein die Kriege des Kaisers geführt, so tritt jetzt der Kaiser mit einem eigenen Heere auf den Plan. Er hat jetzt das vollkommene Verfügungsrecht über seine Armee. Andererseits beginnt sich aber ein weiterer Gegner in die Reihen der Feinde des Kaisers zu stellen, Frankreich.